

# Geisteskultur und Volksbildung

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

Herausgeber und Schriftleiter:  
Ferd. Jak. Schmidt und Georg Heinz



## INHALT:

Zum Geleit

Schmidt, Amos Comenius

Kessler, Geschichte und Leben

Erckmann, Die Heilsarmee und ihre soziale Macht

Schubart, Von ägyptischer Kunst

Streiflichter — Rundschau — Bücherschau

30. Jahrgang

Erstes und  
zweites Heft

Jan./Febr. 1921

Verlag von ALFRED UNGER in Berlin C2

# COMENIUS - GESELLSCHAFT

für Geisteskultur und Volksbildung.

Begründet von Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller

Vorsitzender:	Schriftleiter:	Generalsekretär:	Ehrenamtlicher Geschäftsführer:
Prof. Dr. Ferd. Jak. Schmidt Berlin - Grunewald Hohenzollerndamm 55	Dr. Georg Heinz Berlin O 84 Warschauer Str. 63	Dr. Paul Feldkeller Schönwalde (Mark) bei Berlin	Alfred Unger Verlagsbuchhändler Berlin C 2, Spandauer Str. 22

Die Mitgliedschaft wird für die Mitglieder innerhalb Deutschlands und der Freien Stadt Danzig durch Einzahlung des Jahresbeitrages von **M. 30.—** erworben. Die Beitragszahlung kann erfolgen:

1. auf das Konto der Comenius-Gesellschaft
  - a) bei der Mitteldeutschen Creditbank, Depositenkasse K in Berlin C 2, Königstr. 25-26 — nicht mehr Deutsche Bank,
  - b) bei dem Postscheckamt Berlin auf das Konto Nr. 212 95,
2. durch direkte Einzahlung bei der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft in Berlin C 2, Spandauer Str. 22,
3. bei jeder Buchhandlung.

Für das Ausland ist der Jahresbeitrag wie folgt festgesetzt:

Belgien u. Luxemburg . . . . .	20 Fr.	Holland . . . . .	4 Fl.	Schweden . . . . .	7 Kr.
Dänemark . . . . .	8 Kr.	Italien . . . . .	28 Lire	Schweiz . . . . .	8 Fr.
England . . . . .	7 Sh.	Japan . . . . .	3 Yen	Spanien . . . . .	9 Pes.
Frankreich . . . . .	20 Fr.	Norwegen . . . . .	8 Kr.	Verein. Staaten u. Mexiko	1,50 Doll.

Für Bulgarien, Deutsch-Österreich, Finnland, Polen, Rumänien, Rußland, Süd-slavische Staaten, Tschechoslowakei, Türkei u. Ungarn beträgt der Jahresbeitrag **M. 40.—**.

Die Mitglieder erhalten die Zeitschrift der Gesellschaft kostenlos. Diese erscheint jährlich in 12 Heften im Umfange von je 2 bis 3 Bogen. Die Hefte sind auch einzeln zum Preise von M. 4.— käuflich (Doppelhefte M. 6.—).

Bei Zahlungen von **Behörden** oder **Logen** ist zur Vermeidung von Mißverständnissen die Angabe, für **welche** Empfänger der Zeitschrift die Beträge **gelten**, dringend erforderlich.

Die **Versendung** der Zeitschrift erfolgt in Deutschland durch Postüberweisung. Nach Gebieten außerhalb Deutschlands Versand unter Kreuzband. Genaue Anschriftsangaben sind unbedingt nötig!

**Dringende Bitte:** Unentwegt **neue Freunde** für die C.-G. werben!

Wer die gute Sache der C.-G. fördern und verhüten will, daß sie nach 30 Jahren fruchtbarer Arbeit in der Not dieser Zeit untergeht, der überweise uns über den Mindestbeitrag hinaus ein **Notopfer**. Die Kosten der Zeitschrift sind auf das **Zwanzigfache** gestiegen, der Mitgliedsbeitrag aber **nur** auf das **Dreifache!** Wir krankten daher an einem gewaltigen Fehlbetrag. Postscheck für Ihre Spende, die wir recht bald erbitten, anbei!

## INHALT (Fortsetzung)

Streiflichter . . . . .	Seite 21
Rundschau . . . . .	" 26
Bücherschau . . . . .	" 33

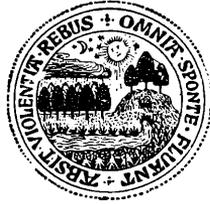
Philosophie. — Kultur und Weltanschauung. — Religionskunde. — Unterricht und Erziehung. — Erdkunde. — Jugend- und Bilderbücher.

Verlag von **ALFRED UNGER, BERLIN C 2, Spandauer Straße 22**

# Geisteskultur und Volksbildung

## Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

Schriftleitung:  
Prof. Dr. Ferd. Jak. Schmidt  
Berlin - Grunewald,  
Hohenzollerndamm 55  
Dr. Georg Heinz  
Berlin O 34  
Warschauer Straße 63



Verlag von  
Alfred Unger, Berlin C2  
Spandauer Straße 22  
Jährlich 12 Hefte  
Preis für den Jahrgang M. 30.—  
Einzelhefte M. 4.—  
Bezugspreise für das Ausland  
auf der 2. Umschlagseite

30. Jahrgang

Erstes und zweites Heft

Jan./Febr. 1921

### ZUM GELEIT!



it diesem Hefte beginnt unsere Zeitschrift den dreißigsten Jahrgang seit ihrem Bestehen, den zweiten seit ihrer Neugestaltung. Wer die Hefte unseres letzten Jahres durchblättert, wird erkennen, daß Verlag und Schriftleitung sich mit Einsatz aller Kräfte bemüht haben, im Sinne des Geleitwortes „Alte Ziele und neue Wege“ den Inhalt unserer Zeitschrift weiter auszubauen und die Ziele unserer Gesellschaft der Verwirklichung näher zu führen. Eine große Anzahl von Aufsätzen und Streiflichtern behandeln wissenschaftliche, philosophische, religiöse und pädagogische Fragen, aber nicht zur Förderung des Intellektualismus, an dem unsere gegenwärtige Kultur krankt, sondern in der Absicht, denkenden Menschen die ewigen Gedanken eines Comenius, eines Herder, eines Fichte nahe zu bringen. Hier will die Zeitschrift praktische Arbeit leisten und auf das Gegenwartsleben im Geiste einer edlen warmherzigen Humanität einwirken und durch Mehrung von Lebenskunst und Lebensweisheit im Sinne des Comenius erzieherisch tätig sein. — In der „Rundschau“ ist, in der Absicht, sie zu fördern und zu unterstützen, auf die zahlreichen Bestrebungen im In- und Auslande hingewiesen worden, die sich auf dem Gebiete der Geisteskultur und Volkserziehung regen. In der „Bücher- und Zeitschriftenschau“ ist versucht worden, einen Überblick über die literarischen Neuerscheinungen zu geben, soweit sie im Sinne unserer Gesellschaftsziele Ansprüche auf kritische Würdigung haben. Im neuen Jahrgang soll versucht werden, noch mehr als bisher gleichartige Bestrebungen zusammenzufassen und von der hohen Warte kultureller Verantwortung und vom Standpunkt der comenianischen Gedankenwelt

aus zu würdigen. — Von dem „Sprechsaal“ haben einige unserer Mitglieder schon Gebrauch gemacht, doch nicht in dem Sinne, den wir erhofft haben. Wir bitten daher unsere Mitglieder und Leser, recht rege diese Einrichtung zu benutzen und Vorstand und Schriftleitung bei dem Ausbau der Gesellschaft und ihrer Zeitschrift zu unterstützen.

So liegt als Ergebnis der ersten Jahresarbeit unter der Neuordnung ein stattlicher Band von 320 Seiten vor uns, mit einem Inhalte, der unserer Zeitschrift in der Reihe gleichstrebender Zeitschriften ihren alten Rang sichert. Auch im neuen Jahre werden Verlag und Schriftleitung emsig bemüht sein, Inhalt und Form der Zeitschrift weiter auszubauen. Daß diese Aufgabe schwer ist, kann sich niemand verhehlen, zumal in dieser Zeit der Not, in der alle kulturellen Bestrebungen unberechenbaren Schaden erleiden, in der unsere Zukunft als Kulturation aufs äußerste gefährdet ist. So leidet auch unsere Gesellschaft Not, bittere Not. Trotz der Opferfreudigkeit treuer Freunde und Mitglieder, trotz der großen finanziellen Opfer, die der Verlag gebracht hat und noch bringt, trotz aller uneigennützigem Arbeit des Vorstandes und zahlreicher Mitglieder ist es nicht möglich gewesen, ein größeres Defizit zu vermeiden. Infolge der Geldentwertung im Laufe der letzten Jahre ist die Gesellschaft nicht imstande, die Zeitschrift zu dem alten Preise von M. 15.— zu liefern, da dieser kaum die Hälfte der Herstellungskosten deckt. Vorstand und Verlag haben sich schweren Herzens entschließen müssen, den Beitrag zu verdoppeln. Trotzdem ist damit noch nicht die Sicherheit gewonnen, daß das Bestehen der Gesellschaft für die Zukunft gesichert ist. Die Erfahrungen des letzten Jahres berechtigen aber zu der Hoffnung, daß auch fernerhin die guten Freunde unserer Sache durch freiwillige Spenden helfen werden, unser Schifflin durch die Not der Zeit hindurchzusteuern. Jedes Mitglied hat die Möglichkeit, bei dieser Fahrt mitzuhelfen und mitzuarbeiten, denn jedem ist es möglich, durch rege Werbung in seinem Kreise der Gesellschaft neue Mitglieder zuzuführen, und so durch die Tat seine Anhänglichkeit an die Gesellschaft zu beweisen. Vorstand, Verlag und Schriftleitung bitten daher ebenso dringend wie herzlich, das beiliegende Merkblatt und anhängende Zahlkarte entsprechend auszufüllen und auch im Laufe des Jahres eifrig und nachhaltig an der Werbung und an der Förderung unserer Gesellschaftsziele mitzuarbeiten. Wenn Alle mitschaffen, dürfen wir hoffen, der Gesellschaft über diese schweren Zeiten, ungefährdet hinwegzuhelfen.

Vorstand und Schriftleitung  
der Comenius - Gesellschaft

# AMOS COMENIUS

Von Professor Dr. Ferdinand Jakob Schmidt



Als Amos Comenius am 15. November 1670 in Amsterdam starb, wurde mit ihm einer der wahrhaft großen Erzieher des Menschengeschlechtes aus diesem Leben abberufen. Zwar hat es ausgezeichnete und vom Hauch der göttlichen Liebe erfüllte Meister der Erziehungskunst genug gegeben; aber wenn ich neben ihm und Pestalozzi noch einen dritten von gleich hoher Bedeutung angeben sollte, so würde ich doch in einige Verlegenheit geraten, und würde dann nur die freilich noch hochragendere Persönlichkeit des Apostels Paulus nennen können. Gleich dem großen Sendboten von Tarsus und dem von innigster Menschenliebe verklärten Züricher fand sich auch Comenius dazu ausersehen, sich über das eigene Wesen und über sein engeres Volkstum hinaus zu einer wahrhaft weltgeschichtlichen Führerpersönlichkeit emporzurufen.

Nach den üblichen Darstellungen in den pädagogischen Handbüchern hat man sich gewöhnt, Comenius vornehmlich als den genialsten Didaktiker des 17. Jahrhunderts zu feiern. Aber ich möchte doch zu bedenken geben, ob man damit schon den tiefsten und wertvollsten Gehalt seines erziehungstätigen Ethos erschöpft. Freilich trägt auch das, was er auf dem didaktischen Gebiete geleistet hat, den Stempel der universalen, sein Zeitalter überragenden Größe. Es waren vor allem seine sprachmethodischen Schriften, die „Janua“ und das „Orbis pictus“ genannte Sprachbilderbuch, die seinen Namen sogleich weltberühmt gemacht hatten. Aber die methodischen Leitsätze und Gesichtspunkte, die er hier zur Geltung brachte, waren doch meist anderwärts bereits aufgestellt worden. Nicht nur von Pädagogen, wie Vives, Bonnäus, Alsted, Elias Bodinus, Johann Vogel, Andreaä, I. C. Frey, Ratichius, sondern auch von Philosophen, namentlich von Campanella und Baco von Verulam, hatte er die wertvollsten Anregungen erfahren. Was darüber hinaus das besondere Verdienst des Comenius ausmacht, war die Tatsache, daß er alle diese zerstreuten Ansätze zu einem großen, geschlossenen System zusammenfaßte. In seinem Geiste konzentrierte sich, was in jener Zeit an neuen Bildungstendenzen hervortrat, und erhielt durch ihn seine einheitliche Gestalt. Das Entscheidende in dieser Hinsicht war es, daß Comenius an der Wende zweier Bildungsepochen stand, von denen die ältere noch ganz von der Latinitätsbildung beherrscht war, so daß auch alle übrigen Lehrzweige inhaltlich und methodisch von ihr aus bestimmt wurden. Ihr gegenüber empfing aber durch diesen weitausschauenden Denker nunmehr jenes Bestreben der neuen Epoche seine grundlegende Form, welches die Muttersprache zum Fundament aller Bildungsarbeit und damit auch zu dem des fremdsprachlichen Unterrichtes machte. Seine Sprachenmethode hat darin ihre hohe ge-

schichtliche Bedeutung, daß hier ein sicherer Weg gezeigt wurde, wie von der Volkssprache aus nicht nur das Latein, sondern auch eine jede andere Fremdsprache am erfolgreichsten und bequemsten gelernt werden könne. Comenius wurde der Begründer der sich von der Latinität unabhängig machenden Bildungsmethode.

Aber er war doch erheblich mehr als nur Methodiker und Didaktiker. Sein großer schöpferischer Gedanke war der, daß er die Notwendigkeit erkannte für die Errichtung eines allgemeinen und öffentlichen Bildungswesens. Jedes Volk und dementsprechend die ganze Menschheit muß sich zu einer allumfassenden und einheitlich organisierten Bildungsgemeinschaft erheben: das war die wahrhaft königliche Idee, zu deren Verwirklichung er den ersten Plan entwarf. Danach genügte es nun nicht mehr, daß neben dem Universitäts- und Gymnasialwesen auch seit den Tagen der Reformation bereits der Anfang zur Begründung eines Volksschulwesens gemacht worden war, sondern darüber hinaus vollzog sich in ihm das erste Aufleuchten des sozialen Erziehungsgedankens, daß alle auf all den verschiedenen Unterrichtsanstalten demselben sittlichen Bildungsziel zugeführt werden sollten. Nicht das wissensvermittelnde Unterrichtsziel, wohl aber das gesittungstiftende Erziehungsziel muß für alle dasselbe sein; allen muß in gleicher Weise, wie verschieden auch sonst ihre geistigen Kräfte sein mögen, die Möglichkeit erschlossen werden, den allgemeinmenschlichen Zweck der ursittlichen Persönlichkeitsbildung in sich zu verwirklichen! Noch ehe das Wort „soziale Frage“ geprägt war, hatte Comenius bereits die tiefe und seinem Zeitalter auf Jahrhunderte vorauseilende Einsicht gewonnen, daß eine echt soziale Lebensgemeinschaft der Menschheit nicht auf der wirtschaftlichen, rechtlichen oder staatlichen Grundlage gewonnen werden könne, sondern einzig und allein auf dem Fundament der gleichen sittlichen Persönlichkeitszucht. Diese Gesittungserziehung muß darum eine schlechthin und ausnahmslos allgemeine sein, auf daß ein jeder nach dem Maß seiner individuell verschiedenen Anlagen und Begabungen doch als sittliches Wesen hinter keinem anderen auf dem ganzen Erdenrunde zurückzustehen braucht. Sie muß aber zugleich eine öffentliche sein, weil diese Erziehungsarbeit nur in einer einheitlich organisierten Bildungsgemeinschaft des ganzen Volkes zur vollen Durchführung kommen kann. Die Gesittungserziehung, nicht die Unterrichtsgestaltung muß das Einheitsprinzip für die allumfassende Erhebung eines Volkes zur wahren und wirklichen Bildungsnation abgeben.

Seitdem Comenius diese urgründig soziale Erziehungsidee herausarbeitete, sind nun schon 250 Jahre vergangen, und wir gewahren es gerade in der Gegenwart, wie dieses welt- und volksversöhnende Gestaltungsprinzip wieder mehr denn je verdunkelt wird. Hundert Jahre nach Comenius kam Rousseau und glaubte die soziale Vergemein-

schaftung der Menschheit auf der Unterlage der rechtlichen und politischen Gleichheit zur Durchführung bringen zu können. Sein Vorhaben erwies sich als unzureichend! Dann tauchte zweihundert Jahre nach Comenius die Theorie des ökonomischen Sozialismus auf, und inzwischen hat sich auch dieses Projekt als ein solches gezeigt, dem noch nicht die Volkskraft innewohnt, die soziale Gemeinschaft aller tatsächlich zu verwirklichen. Wann wird man da nun endlich begreifen, daß dies überhaupt auf keiner anderen Grundlage erreichbar ist, als auf derjenigen der sozialetischen Gleichheitserziehung? Statt dessen ist heut alles auf den Wahn verfallen, die Einheitsschule als Unterrichtsanstalt sei das maßgebende Heilmittel für die soziale Vereinheitlichung des Volksganzen. Man hat zur Durchführung dieses Zweckes sogar mit großem Kostenaufwand eine Reichsschulkonferenz einberufen, und doch ist von all diesen sechshundert Vertretern auch nicht ein einziger aufgestanden, der dieser Versammlung zum Bewußtsein gebracht hätte, daß nicht die Vereinheitlichung des Unterrichtswesens und somit die Einheitsschule, sondern die Vereinheitlichung des Erziehungswesens das einzig wirksame Mittel der sozialen Vergemeinschaftung ist. Denn in der Natur des Unterrichtes liegt es von aller Ewigkeit her und in alle Ewigkeit, daß es die individuellen Kräfte differenziert, aber nicht sozialisiert. Nur die erzieherische Gesittungsbildung kann sozialisieren! Wo aber war davon etwas auf jener Reichsschulkonferenz zu hören? — Ein Mann wie Comenius muß erst wieder von neuem geboren werden, auf daß man endlich erkennen lerne: nicht die Einheitsschule, sondern die Einheits-erziehung ist der Eckstein aller wahrhaft sozialen Volksorganisation!

## GESCHICHTE UND LEBEN

Zu Rudolf Euckens 75. Geburtstag am 5. Januar 1921

Von Lic. Dr. Kurt Kessler



Die Geschichte ist das große Problem des 19. Jahrhunderts gewesen. Nachdem bereits Herder einer geschichtlichen Betrachtung die Bahn gebrochen hatte, war es besonders die Romantik, die das ganze Interesse auf die Geschichte lenkte. Die klassische deutsche Philosophie sah in der Geschichte mehr als die äußere Anhäufung von Tatsachen; sie erschien ihr als der Durchbruchspunkt und die Siegesbahn einer geistigen Welt, die alles naturhafte Leben weit hinter sich ließ. Nach dem Zusammenbruch der genialen Spekulationen Hegels versandete allerdings das deutsche Geistesleben in der Wüste des Materialismus, bis gegen Ende des Jahrhunderts ein neuer kräftiger Idealismus sich regte, der an das Erbe der klassischen deutschen Philosophie anknüpfend einen lebendigen Sinn für das geschichtliche Leben und seine Offenbarungen be-

kundete. Zunächst galt es freilich einen entnervenden Historismus nieder zu ringen, der vor lauter Anhäufung und Bestäubung historischer Tatsachen nicht zur Entfaltung und Geltendmachung eigener Überzeugungen kam. Schon Nietzsche hatte sich nachdrücklich gegen diesen Historismus gewandt. Aber von dem einen Extrem der falschen Geschichtlichkeit war er in das andere der Geschichtslosigkeit gefallen. Es kann sich aber nicht darum handeln, das ganze Gebiet des geschichtlichen Lebens verächtlich beiseite zu schieben, weil eine falsche Geschichtsbetrachtung uns unselbständig und kraftlos gemacht hat. Es gilt vielmehr, die rechte Methode zu finden, um der Geschichte das abzufragen, was sie uns wirklich zu sagen und zu enthüllen hat. Dazu bedarf es allerdings der schöpferischen Kraft, die in künstlerischer Intuition gleichsam alles einzelne, was sich uns offenbart, zu einem großen Gesamtbilde zusammenschließt. An dieser Stelle scheint mir Euckens philosophische Bedeutung zu liegen: seine noologische Methode erschaut aus der Geschichte die Wirklichkeit einer geistigen Welt.

Das Problem der Methode ist in der Geschichtsphilosophie von entscheidender Bedeutung. Dem Naturalismus lag der Gedanke an eine besondere historische Methode völlig fern, denn wem die Gedanken in demselben Verhältnis zum Gehirn stehen wie der Urin zu den Nieren, wie z. B. dem Materialisten Vogt, dem muß freilich jede selbständige historische Methode als Unsinn erscheinen: die sogenannte materialistische Geschichtsauffassung hat nun allerdings eine besondere Methode herausgearbeitet, die sich als historisch gibt. Bei näherem Zusehen aber entschwindet dieser Schein, denn die Ableitung der geistigen Wirklichkeit aus ökonomischen Voraussetzungen ist naturalistisch und nicht historisch. Auch der Marburger Idealismus, der so nachdrücklich gegen den Materialismus aufgetreten ist, hat es infolge seines methodischen Monismus nicht zur Ausbildung einer besonderen historischen Methode gebracht, erst die badische Kantschule unterschied zwischen nomothetischer und idiographischer Methode bzw. zwischen naturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Begriffsbildung. Aber auch sie ist bei einer bloßen Geschichtslogik stehen geblieben, ohne es zu einer Geschichtsmetaphysik zu bringen, denn ihre historische Methode betrifft nur die besonderen Formen der historischen Erkenntnis, nicht aber die Selbständigkeit einer historischen Realität. Erst Troeltsch hat diese Methode in der Richtung auf eine Geschichtsmetaphysik weitergebildet. Die von ihm herausgearbeiteten historischen Kategorien sind nicht bloß Formen des Erkennens, sondern Formungen des historischen Gegenstandes. Eucken aber hat noch nachdrücklicher als Troeltsch betont, daß alles echte Erkennen Inhaltserkennen ist. Über alle Geschichtslogik strebt er so energisch hinaus zur Geschichtsmetaphysik, daß die geschichtslogischen Probleme bei ihm gegenüber dem geschichtsmetaphysischen Problem fast in den Hintergrund treten.

Die noologische Methode, wie Eucken sein Verfahren nennt, ist nicht rein rational. Er hat in grundlegenden Auseinandersetzungen mit dem Intellektualismus, der einzig mit dem Denken den Sinn des Lebens erfassen wollte, immer wieder darauf hingewiesen, daß das rationale Verfahren uns nur Schattenbilder des Lebens liefert, uns aber niemals zu den eigentlichen Lebenstiefen vordringen läßt. „Durch das erkennende Denken ist der Neuzeit die Wirklichkeit viel zu sehr ins Intellektuelle, Abstrakte und Formale geraten, Ideen galten ohne weiteres als lebendige Energien, Prinzipien als volltätige Mächte; der Intellekt ließ sich nicht als freischwebendes Weltvermögen und als das Maß aller Dinge behandeln, ohne daß unsäglich viel an lebendiger Frische verloren ging und Welt wie Leben ins Schattenhafte gerieten.“ Eben- sowenig ist Euckens Verfahren rein empirisch, das etwa bloß aus Psychologie, Biologie oder Soziologie die Gesetze des Lebens ableitet. Immer wieder betont Eucken, daß das bloße Dasein, wie es Psychologie, Biologie und Soziologie beschreiben, wohl wertvolle Anregungen und interessante Ausgangspunkte, niemals aber letzte Entscheidungen liefern kann. So gewiß ein reinrationales Apriori nicht genügt, wie die Kritik des Intellektualismus dargetan hat, so gewiß läßt sich auf ein Apriori überhaupt nicht verzichten. „Zu jenem Leben gelangen wir nicht durch eine Fortführung der vorhandenen verworrenen Lage, sondern nur durch einen Bruch mit ihr, nur durch eine Umkehrung, durch Erhebung auf einen überlegenen Standort. Das widerspricht allen Systemen, die unmittelbar von jener Lage aus einen Aufbau glauben vollziehen, einen Lebensgehalt entwickeln zu können; sie werden dabei unvermeidlich in immer weitere Verwicklung geraten und den jener Lage innewohnenden Widerspruch immer neu hervorbrechen sehen.“ Diese Kritik an rein rationalen und am rein empirischen Verfahren trifft die Geschichtsphilosophen der Marburger Schule und bis zu einem gewissen Grade auch die der badischen Kantschule ebenso wie die Geschichtsphilosophie Diltheys und Simmels. Jene werden durch die reine Geschichtslogik gehindert, zu den Gründen eines schaffenden Lebens vorzudringen, diese mögen durch ihre psychologische Analyse immerhin auf die Spuren einer geistigen Welt stoßen. Aber sie gelangen nicht über einzelne Wesenszüge hinaus zu einem Gesamtbestand des Lebens.

Die noologische Methode bringt das Prinzip der intellektuellen Anschauung wieder klar zur Geltung, das im Gegensatz zum französischen Rationalismus und im Gegensatz zum englischen Empirismus seit den Tagen der deutschen Mystik ein wesentliches Kennzeichen der deutschen Philosophie gewesen ist. Die Unmittelbarkeit des Philosophen sieht in der Welt des alltäglichen Lebens mehr als der bloß flüchtige Blick auf seine Oberfläche zu erhaschen vermag. Sie stößt durch alle Oberflächen durch zu den letzten Tiefen eines geistigen Geschehens. Sie

sieht hinter den Dingen der Natur und hinter den Bewußtseinen der einzelnen Menschen ein universales, ein umfassendes Geistesleben (Nous), daher der Name noologische Methode.

Das Verfahren der noologischen Methode ist doppelter Art. Sie verbindet ein analytisches mit einem synthetischen Vorgehen. Der analytische Weg weist auf die mannigfaltigen Kulturgestaltungen hin, in denen sich einzelne Strahlen der geistigen Welt offenbaren. Das Altertum, das Mittelalter und die Neuzeit haben kennzeichnende Weltanschauungstypen herausgearbeitet. Klassische Zeiten und große Persönlichkeiten haben geistige Gestaltungen erzeugt (z. B. das Barock; Kants Lebenswerk), die alle nicht den Sinn und Zweck des geschichtlichen Lebens in seiner Ganzheit enthüllen, die aber doch einzelne bleibend wertvolle Ausblicke auf dieselben eröffnen. Eucken hat sich geradezu als ein Meister dieser analytischen Arbeit erwiesen. In den „Lebensanschauungen der großen Denker“, in den „Geistigen Strömungen der Gegenwart“, ja auch in dem kleinen Büchlein „Die Träger des deutschen Idealismus“ deckt er die im Gestein des Alltags verborgenen Goldadern einer geistigen Welt auf. Dies analytische Verfahren muß nun notwendigerweise durch ein synthetisches Verfahren ergänzt werden, das alle einzelnen Strahlen, die die analytische Betrachtung aufleuchten läßt, gleichsam in einem geistigen Zentrum sammelt und zusammenfaßt. Alle bisherigen Ansätze sind weiterzuführen, um dadurch zu einem neuen Ganzen zu gelangen. Die Lebenserkenntnis vergangener Zeiten darf nicht beiseite geschoben werden, sie muß vielmehr eingeschmolzen werden in die neuen Ausblicke, die uns die Gegenwart eröffnet. So ist die noologische Methode eine unendliche Aufgabe, in immer erneuter Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit gilt es deren Tiefen immer sorgfältiger zu erfassen, und in immer erneuter Synthese gilt es alte Wahrheit und neue Wahrheit immer wieder neu zu verschmelzen.

Sinn und Ziel der Geschichte ist von den Philosophen im wesentlichen in doppelter Richtung gedeutet worden, die einen suchten eine Substanz, die andern eine Funktion; für jene ist vielleicht Spinoza, für diese der Marburger Neukantianismus am besten kennzeichnend. Unter dem Einflusse des neukantisch interpretierten Kant hat in der Gegenwart die funktionale Betrachtungsweise entschieden die Oberhand gewonnen. Und Arthur Liebert hat im Gegensatz zu aller ontologisch-substanziellen Metaphysik einer funktionalen Metaphysik das Wort geredet, während dem gegenüber Peter Wust in seinem neusten Buche über „Die Auferstehung der Metaphysik“ (Felix Meiner, Leipzig 1920) eine Befreiung von der erdrückenden Autorität Kants und des Funktionalismus fordert und eine ontologisch-substanzielle Metaphysik verkündet.

Euckens Auffassung vom letzten Grund der Geschichte als einem schaffenden Leben führt über diesen Grundsatz von Funktion und Sache

hinaus, denn sein Geistesleben ist funktionale Substanz oder substanzuelle Funktion. Für Eucken gibt es kein Auseinanderfallen von Funktion und Substanz, denn alle Substanz haben wir nur in ihrer Funktion, und alle Funktion erschließt eine Substanz. Der Lebensgrund ist nach Eucken absolute, in sich selbst ruhende und kämpfende Geistigkeit zugleich. Das wird besonders deutlich durch die von Eucken herausgearbeiteten Kategorien des Geistes, Kategorien nicht als leere Erkenntnisform, sondern als sinnerfüllte Lebensform verstanden. Der Lebensgrund, den die Geschichte offenbart, ist geistig, tätig, persönlich, gemeinschaftbildend, übergeschichtlich und religiös.

Der Lebensgrund ist geistiger Art; damit wird behauptet, daß uns die Geschichte neben der naturhaften Wirklichkeit eine neue, eine andersartige, selbständige, naturüberlegene Wirklichkeit erschließt. „Die Entwicklung der Menschheit durchbricht bei allem, was sie der Natur verdankt, und worin sie von ihr abhängig bleibt, den Kreis der Natur und eröffnet eine neue Welt.“ Das Apriori, das zwar mit der Natur besteht, kann nicht aus der Natur stammen, denn es ist nicht in die Natur als ihresgleichen verwoben, es tritt ihr vielmehr gebietend und beherrschend gegenüber. Alles geschichtliche Leben erschließt uns eine Welt der Werte, die alle Wirklichkeit nicht an dem messen, was ist, sondern was sein soll, die aller bloßen Tatsächlichkeit des Daseins gegenüber Maßstäbe der Kritik liefern und Forderungen der Umgestaltung geltend machen. Was aber die Natur zu beherrschen trachtet, kann nicht selber Natur sein. Die Wissenschaft erarbeitet Prinzipien, die in die Mannigfaltigkeit des Daseins durch die Unterordnung unter Gesetz bzw. durch die Beziehung auf Werte eine allgemeingültige Ordnung bringen sollen, die ganz unabhängig von der zufälligen räumlichen oder zeitlichen Daseinslagerung gilt. Die Sittlichkeit stellt Grundsätze auf, die über alle zufälligen Wünsche und Launen des Individuums hinaus Wege und Ziele des Schaffens weisen, denen sich kein einzelner Mensch entziehen kann, solange er Anspruch auf Menschenwürde erhebt; die Kunst will durchaus mehr sein, als die vertraute Freundin des Menschen in den flüchtigen Stimmungen des Augenblicks, auch sie strebt danach, Ideen zur Anschauung und zur Geltung zu bringen, denen der Mensch nicht ausweichen kann und darf, der sich über den Alltag erheben will; die Religion endlich will den Menschen in ein Reich versetzen, das ihn über alle Erdentatsächlichkeit erhebt. Der geistige Charakter des Lebens bedeutet also seine normative Art.

Diese Geisteswelt, von der die Geschichte Zeugnis ablegt, dringt nun aber keineswegs glatt und widerstandslos vor. Die Beherrschung der Natur durch den Geist erfordert ständige Arbeit, nur durch ständigen Kampf wird das „Leben auf immer höhere Stufen gehoben“. Wir Menschen erheben uns zwar über das rein natürliche Leben, in der Wissenschaft tritt an die Stelle eines bloßen Assoziationsverlaufes

das Denken im logischen Zusammenhang. In der Sittlichkeit unterstellen wir das blinde Triebleben den Forderungen der sittlichen Ideale, aber „der Naturtrieb mit seiner blinden Tatsächlichkeit verschwindet nicht mit der Erhebung über ihn. Er behauptet sich und versucht immer wieder Raum zu gewinnen . . . mit der Erhebung über den Bereich der Gebundenheit verschwindet dieser keineswegs und verliert die Bindung keineswegs alle Macht, sie beharrt und ist immer am Werke, das Reich der Freiheit zu sich herabzuziehen und in einen bloßen Mechanismus zu verwandeln“. Man denke nur daran, wie die Strenge logischen Denkens durch den Strom des Assoziationsverlaufes gestört wird, wie oft die Lauterkeit des sittlichen Wollens durch die Allgewalt der Triebe gestört wird. So bedarf es immer neuer Tat des Geistes, um sich gegenüber der Natur zu behaupten. Das wird noch deutlicher auf dem Gebiet des großen geschichtlichen Lebens, wenn die anti-nomische Spannung zwischen Natur und Geist auf den Bereich des geistigen Lebens selber übergreift, wenn sich Ideal gegen Ideal spannt, wie z. B. Nation und Menschheit, oder wenn ein Kulturzentrum dem andern feindlich wird, wie z.B. bei Wissenschaft und Religion. Am schwersten aber wird der Widerspruch bei dem Problem von Zeit und Ewigkeit, wenn das Ewige in das Zeitliche eingeht, weil wir es nur da ergreifen können, und wenn es dadurch selber verzeitlicht wird (vgl. den Wahrheitsgehalt der Religion in seiner zeitgeschichtlichen Prägung). Bei dieser Verwicklung der Lage kann nur ständig erneute Auseinandersetzung, nie ermüdender Kampf uns weiterhelfen.

Der Geist verklärt das Individuum zur Persönlichkeit. Die individualistische Weltanschauung löst den Menschen aus allen höheren Zusammenhängen los, sie läßt ihn nur an die Pflege des eigenen Ich, an die Förderung des unmittelbaren Daseins, an den Genuß des Augenblicks denken. „Die Wirklichkeit erzeugt eine unermeßliche Fülle verschiedener Bildungen, jede einzelne derselben gewinnt eine Freude und Lust des Selbstempfindens, des Selbstgenusses, indem sie sich aller versuchten Bindung entwindet oder erwehrt, die eigene Art nach außen vollauf zur Geltung bringt und sie zugleich mit ganzer Kraft erlebt und genießt, sie wird dieser Lust um so mehr teilhaftig, je mehr sie das Unterscheidende pflegt, je mehr sie den Abstand von anderen hervorkehrt.“ Der Mensch kann aber nicht aus sich selbst ein Ideal erzeugen und sich an ihm in die Höhe arbeiten; solange er dies glaubt, wird er niemals seine kleinmenschliche, selbstsüchtige, naturhafte Art überwinden. Die Geschichte lehrt uns vielmehr, daß die Menschen erst dann wahrhafte Persönlichkeiten werden, wenn das schaffende Leben der Geisteswelt in ihnen wirksam wird. Dazu aber gehört zweierlei, erstens, daß die geistige Welt den Menschen ergreift und erfüllt, zweitens, daß der Mensch sich durch diese Geisteswelt in seiner Lebensarbeit leiten läßt. Die Anlage zur Persönlichkeit kommt

zu uns als Geschenk aus einer andern Welt, wir aber müssen uns unser eignes Selbst bereiten durch unsere eigene freie Tat. Gerade die großen Persönlichkeiten der Geschichte zeigen uns, wie die hohle, gehaltlose, charakterleere Zuständlichkeit des Individuums überwunden wird durch tiefe, gehaltvolle, charaktervolle Innerlichkeit. „Wir Menschen sind keineswegs von Haus aus Persönlichkeiten, sondern wir tragen in uns nur die Anlage dazu; ob sie Wirklichkeit wird, darüber entscheidet unsere eigene Lebensarbeit.“

Wie das Individuum zur Persönlichkeit, so wird die Gesellschaft durch das Geistesleben zur Gemeinschaft verklärt. In der Gegenwartskultur ist der Sozialismus zu einer ungeheuren Macht geworden. Die moderne Soziologie hat gezeigt, wie sehr der einzelne von der Gesamtheit abhängig ist. Der moderne Staatsgedanke ließ das Individuum als ein Glied des politischen Organismus erscheinen, die moderne Technik dehnte die Arbeit zu solchen Dimensionen aus, daß das einzelne Individuum in seiner Isolierung sie nicht mehr leisten konnte. So erwartete man mehr und mehr alle Förderung des Lebens von einem Zusammenschluß der natürlichen Kräfte, aber über ein äußeres Nebeneinander, über eine Ausbildung äußerer Beziehungen mannigfacher Art kann man dabei nicht hinaus, innere Zusammenhänge konnten so nicht geschaffen werden. Erst durch die Begründung im Geistesleben gewinnt die Gesellschaft innere Zusammenhänge, erst dadurch bekommt sie eine sittliche Motivierung ihres Handelns. Aus der Geisteswelt strömen der Gesellschaft große leitende Ideen zu, wie z. B. die Ideale bestimmter Gemeinschaftskreise, Familie, Beruf, Kirche, Volksgemeinschaft, Menschheitskultur, die wirklich geistige Zusammenhänge bilden, die sogar über äußere Trennung hinaus die geistige Gemeinschaft aufrechtzuerhalten vermögen.

Der Lebensgrund zeigt ferner übergeschichtlichen Charakter. Er wird in der Geschichte offenbar, aber er ist nicht aus der Geschichte, sondern er ist der Träger der Geschichte. So gilt es, in aller Geschichte Zeitliches und Ewiges zu scheiden. Solange wir uns bloß dem Zeitlichen in der Geschichte hingeben, sind wir selber Objekte des Geschichtsverlaufes, die in diesem Verlauf entstehen und vergehen. Dann verfallen wir dem entnervenden Historismus und Relativismus, der nicht imstande ist, dem Strom der Vergänglichkeit ein Beharrendes zu entreißen. Wenn wir aber unsern Standort im Geistesleben nehmen, dann gewinnen wir einen übergeschichtlichen Standort, dann werden wir Subjekte der Geschichte, dann stehen wir allem Geschehen selbsttätig gegenüber und erfassen es wertend: verwerfend, was der Zeit angehört, aus der Vergangenheit rettend, was klassisch und ewig ist. Dann wird der Lebensgrund in allem Geschehen deutlich, und inmitten aller Vergänglichkeit ergreifen wir ein Beharrendes. „Es gehen nicht nur an uns Ereignisse vor und verändern unsere Lage, sondern wir

vermögen sie mit eigener Tätigkeit festzuhalten, ihnen eine innere Dauer zu verleihen, sie auch aus weitester Ferne immer neu in eine lebendige Gegenwart zu stellen. Dabei treiben wir nicht mit dem Strom der Zeit dahin, sondern wir widerstreben diesem Strome.“

Alle idealistische Geschichtsphilosophie hat noch immer in der Geschichte das Walten Gottes gefunden. So knüpft auch darin Eucken an die besten Traditionen der klassischen deutschen Philosophie an, daß seine Geistesmetaphysik im Gottesglauben gipfelt. Die Geisteswelt, die alles Kleinmenschliche zu überwinden trachtet, die alle Lebensantinomien nicht mit diktatorischer Theorie, sondern mit praktischer Tat zu lösen strebt, ist die Welt Gottes, die das Reich Gottes auf Erden aufrichten will. Solange wir im Bereich dieser metaphysischen Grundüberzeugungen bleiben, haben wir es nur mit einem religiös gestimmten Idealismus, mit einer „universalen Religion“ zu tun. Aber da, wo sie im Leben führender Persönlichkeiten aufleuchtete, nahm sie kennzeichnende Formen an, die zur Ausgestaltung einer „charakteristischen Religion“ führten. Diese charakteristischen Religionen bringen die Botschaft von einem Gott, der unendliche Macht und ewige Liebe ist, sie stehen erschüttert vor der brutalen Macht des Bösen, aus der sie den Menschen erlösen durch Erhebung in das Geistesreich. Am reinsten und klarsten aber hat das Christentum den Lebenssinn aus der Geschichte gedeutet, das in seinem unverlierbaren Kern „der Standort ist, wo der engste Zusammenhang mit der Wahrheit besteht“. So deutet uns die christliche Religion am innerlichsten und tiefsten den Sinn der Geschichte als göttliches Leben, das Mensch und Welt vergotten will.

## DIE HEILSARMEE UND IHRE SOZIALE MACHT

Von Fritz Erckmann (Alzey)



vor ungefähr fünfzig Jahren trat in den ärmeren Stadtteilen Londons ein junger Straßenprediger auf, der sich von andern Methodistenpredigern nicht besonders unterschied. Er war kein Meister der Sprache, und er besaß kein klingvolles Organ, aber seine Ansprachen entsproßen einem heiligen Ernst und einer unbegrenzten Liebe für die Klassen der menschlichen Gesellschaft, die dem gewöhnlichen Beschauer nur ein Gefühl des Abscheues erweckten.

Sein Herz blutete, wenn er die hohläugigen, abgemagerten Opfer der weißen Sklaventreiber sah, und er beschloß, für diese Enterbten zu tun, was in seinen Kräften stand.

„General“ Booth ist der Sohn eines Baumeisters. Als er, noch ein Knabe, hinter den Ladentischen eines Pfandverleihers arbeitete, bereitete er sich schon für seinen zukünftigen Beruf vor.

Er war ohne Geld, hatte weder große Bücherweisheit noch besondere Menschenkenntnisse, doch besaß er gesunden Menschenverstand, der vieles andere ersetzte. Als Booth seine Missionsarbeit begann, dachte er noch nicht an die Gründung einer neuen Sekte. Er wünschte sich zunächst nur einen Saal, in dem er ungestört der Missionsarbeit obliegen konnte. Da ihm dieser nicht zur Verfügung stand, sammelte er seine Zuhörer in einem alten Zelt, und als ein Sturm dieses Zelt zerstörte, mietete er für Sonntags einen Tanzsaal. An Zuhörern fehlte es ihm nicht. Sein Ruf drang weit und breit, und mit dem Talent des geborenen Organisators bildete er unter seinen Bekehrten Gehilfen aus und mietete weitere Säle. Im Jahre 1877 verfügte er bereits über 30 Helfer, die in 29 Missionsdistrikten dem Bekehrungswerk oblagen.

Des Zusammenhalts wegen adoptierte er Titel und Vorschriftsmaßregeln, wie sie im britischen Heer üblich sind. Die verschiedenen Gemeinden hießen Korps, die Prediger Kapitäne oder Leutnants, die Mitglieder der Vorstände Sergeanten; es gab ferner Kommissionare und Hauptleute, und der Führer des Ganzen hieß General-Superintendent, was bald in „General“ abgekürzt wurde.

Da es galt, die Massen zu erobern, so war eine einheitliche Uniform mit verschiedenen Rangabzeichen notwendig. Fahnen wurden angeschafft, denn eine Fahne ist der Sammelpunkt für Versammlungen unter freiem Himmel, und Blechorchester wurden gegründet, denn es galt, Leben und Begeisterung zu wecken.

Wie alle diese Einrichtungen zündeten, lehrt die Geschichte der Heilsarmee. Während sie aber auf der einen Seite lebhaft Begeisterung erweckten, erregten sie den Unwillen vieler Kreise. Die Frommen erblickten in dem Gebaren der neuen Apostel Gotteslästerung. Die früheren Kameraden verlachten die Bekehrten und stürmten die Versammlungen. Die Polizei brachte sie vor den Magistrat wegen Ruhestörung. Sie wurden eingesperrt, und benützten die Strafe als Mittel zur Propaganda. Kirche, Staat und Presse beschäftigten sich mit der neuen Bewegung und halfen ihr unbewußt immer weiter fort.

Wie eine Lawine rollte der Gedanke der Heilsarmee durch das ganze Land, griff über nach Frankreich, breitete sich über ganz Amerika aus und überschwemmte nach und nach 45 verschiedene Länder und Kolonien mit Krankenhäusern, Zufluchtsstätten für Obdachlose, Verwahrloste und Verlorene, Wöchnerinnen, arme Kinder, entlassene Sträflinge, Trunkenbolde. Mehr als 14 000 Personen, Männer und Frauen, widmen sich dem recht christlichen Werk, den untern Zehntausend, den von der Gesellschaft Ausgestoßenen, ein menschenwürdiges Dasein zu bereiten, den Gefallenen Gelegenheit zu geben, das Leben von neuem zu beginnen. Nahezu 20 000 arme Männer und Frauen genießen jetzt täglich in irgendeiner Weise die Wohltaten der Heilsarmee. Nicht weniger als 15 000 verwahrloste Menschen klopfen Abend für

Abend an den Pforten der Zufluchtsstätten der Heilsarmee an, finden Nachtruhe und möglichste Hilfe, zum mindesten aber Mitgefühl, Gebet und Gelegenheit zu freundlichem Rat. Die Reformationshäuser beherbergen über 300 entlassene Sträflinge; über 5000 Frauen und Mädchen werden jedes Jahr einem Leben der Schande entrissen und auf den Pfad der Tugend geleitet; über 1000 Männer, die man aus den Sümpfen der Großstädte geholt hat, beweisen, daß man aus Vagabunden brauchbare Landarbeiter machen kann, eine Tatsache, die eines der schwierigen Probleme der Neuzeit löst.

In den Zufluchtsstätten, in denen der Arme einen Stuhl für zehn Pfennig, ein Bett je nach Ausstattung für zwanzig, dreißig oder fünfzig Pfennig haben kann, sind Plakate angebracht, mit Hinweisen mancherlei Art. Eins dieser Plakate trägt die Inschrift:

„Niemand braucht zu hungern, zu betteln, zu stehlen oder Selbstmord zu begehen. Arbeitswillige finden hier Auskunft.“

Wie mancher arme Teufel hat bei der Heilsarmee seinen eigentlichen Beruf entdeckt und sich zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft herangebildet. Es ist verkehrt zu glauben, daß die Mitglieder der Heilsarmee nur den unteren Kreisen angehören. Hier gibt es Leute, deren Kinderjahre unter dem Dache vornehmer Eltern verbracht wurden, die jahrelang die Hochschule besuchten und durch unüberlegte Streiche auf abschüssige Pfade gerieten. Verwahrlost und nicht mehr Herr über sich, kamen sie unter den Schutz der Heilsarmee, und hier haben es menschenkundige Männer vermocht, das Fünkeln Selbstbewußtsein, das irgendwo in der Seele des Armen, Ausgestoßenen noch glühte, zu heller Flamme zu entfachen.

Die ganze Arbeit der Heilsarmee beruht auf Nächstenliebe. Ihre Offiziere besuchen die Gefängnisse und Zuchthäuser, um entlassene Sträflinge in Empfang zu nehmen. Jahrelang hinter Kerkermauern eingesperrt, betreten die Entlassenen eine Welt, die sie nicht mehr kennen und in der sie hilflos dastehen. Mancher von ihnen ist durch die lange Haft verblödet. Er betrachtet jeden Menschen als seinen Zuchtmeister.

Da reicht ihm jemand die Hand. Zum ersten Mal nach Jahren hört er wieder Menschenlaute, denen die Liebe Flügel gibt. Sein Herz taut auf, und — ein brauchbarer Mensch ist gewonnen. Das geht zwar nicht im Handumdrehen, aber in der Heilsarmee kennt man außer der Liebe auch die Geduld.

Als General Booth sein Werk vom „dunkelsten England“ veröffentlichte, war die Welt nicht wenig überrascht, daß in England drei Millionen Arme, Verlassene, Verbrecher, Trunkenbolde und andere Sklaven menschlicher Leidenschaften und menschlicher Schwächen leben sollten. Nicht weniger und sehr angenehm überrascht war man, als er erklärte, daß und auf welche Weise diesen drei Millionen Un-

glücklicher geholfen werden konnte. General Booth ist noch weiter gegangen. Wie bereits angedeutet, haben seine Soldaten auf der ganzen Erde festen Fuß gefaßt. Das System der Heilsarmee ist ein Wunder der Neuzeit, die letzte Offenbarung der Macht des Unsichtbaren über das Sichtbare, die konkrete Darstellung der Gewalt des Geistes über die Materie.

Was Booth in seinem Buch veröffentlichte, war nichts mehr und nichts weniger als die systematische Darstellung einer Rettungsarbeit, wie er sie bereits sozusagen im Kleinen mit Riesenerfolg ins Werk gesetzt hatte. Aus jeder Seite des Buches spricht eine freudige und hoffnungsvolle Zuversicht. Zum ersten Mal hat ein kluger Geschäftsmann die Lehren Jesu Christi ins praktische Leben übertragen. Das ist keine Duckmäuserei, kein Zukreuzekriechen. Eine freudige Religion tritt ins Dasein, die die Massen packt und der Welt gezeigt hat, wie die anscheinend Verlorenen, denen das tägliche Brot abgeht oder die es in menschenunwürdiger Weise erwarben, auf eine gesellschaftlich höhere Stufe gehoben werden können.

Die Heilsarmee kann keine Faulenzer brauchen. Sie setzt den Gefallenen in die Lage, sein Brot auf ehrliche Weise zu verdienen und entläßt ihn, um der Gesellschaft wieder anzugehören, der er den Rücken zugekehrt hatte. Sie zahlt auch eigentlich keinen Lohn, sondern nur so viel, als der Mann oder die Frau zum Unterhalt brauchen. Es ist kein Wohltätigkeitsinstitut. Wer essen will, muß auch arbeiten, und in den acht festgesetzten Stunden muß tüchtig gearbeitet werden.

Die Heilsarmee ist der jüngste Sprößling demokratischer Gesinnungen und beruht auf der Einrichtung, daß die geeignetste Persönlichkeit an der Spitze steht und daß dieser Persönlichkeit absoluter Gehorsam zuteil wird. Niemand ist zum Bleiben oder zur Arbeit gezwungen. Die Welt ist groß. Wem es nicht bei der Heilsarmee gefällt, kann weiter wandern.

General Booth sympathisierte mit den Bestrebungen, die hinter den Träumen der Sozialdemokraten liegen, aber er war in allen Dingen ein praktischer Mann, der nur das in Angriff nimmt, von dessen Erfolg er überzeugt ist. Für ihn gab es kein Utopia. Sein ganzes Tun beschränkte sich auf die Hilfe, die man dem gefallenem Droschkenpferd zuteil werden läßt. Man fragt nicht, wie es zu Falle kam, sondern hilft ihm wieder auf die Beine.

Sein System fußt in den ärmsten Schmutzwinkeln der großen Städte; es nimmt den Auswurf der menschlichen Gesellschaft auf, die Trunkenbolde, Gefallenen, Verwahrlosten, Armen, weckt in ihnen die Gefühle der Wahrheit, Ehrlichkeit und des Fleißes, schickt sie von der Stadt auf das Land, wo die Regeneration weitergeführt wird und versendet sie schließlich nach Neuland über die See, wo sie unter einer strengen aber vernünftigen Regierung als freie Männer und Frauen den Grundstock legen sollen zu einem neuen Geschlecht. —

## VON ÄGYPTISCHER KUNST\*)

Eine Besprechung von Prof. Dr. Schubart



Über ägyptische Kunst ist in alter und neuer Zeit nicht wenig geschrieben worden; bald hat der Gelehrte, bald der Künstler das Wort geführt, und ohne Zweifel ist diese zwiefache Betrachtung dem Verständnisse zugute gekommen. Aber man darf ohne Übertreibung sagen, daß bisher keine Darstellung bis zu den eigentlichen Grundlagen ägyptischer Kunstübung vorgedrungen sei; nicht einmal die Grundfragen hat man so recht klar gefaßt und ausgesprochen. Dies tut Heinrich Schäfers Buch, und deshalb ist es nicht das so und so vielte nach so und so viel andern, sondern der erste Versuch, die Schwierigkeiten scharf ins Auge zu fassen und den Weg zu ihrer Überwindung zu bahnen, gleichviel, ob man vom gelehrten oder vom künstlerischen Standpunkte aus an die Kunstwerke der Ägypter herantritt.

Es ist nicht ganz leicht, mit ein paar Sätzen den Inhalt dieses Buches anzugeben; aber gerade weil es schwerer ist, als dies und jenes daraus zu beurteilen, darf es der Leser verlangen. Obwohl der Verfasser sein Werk durchaus nicht als eine Geschichte der ägyptischen Kunst betrachtet sehen will, schickt er doch einen knappen Abriß voraus. Die Gliederung lehnt sich an die staatliche Geschichte an und scheint kein Notbehelf, sondern im wesentlichen der Kunstentwicklung angemessen zu sein. Die Werke der vorgeschichtlichen Zeit, die ihrem Wesen nach keinen Anfang hat, zeigen noch keine eigentlich ägyptische Prägung. Sie beginnt erkennbar zu werden in der Kunst der Frühzeit, der 1. und 2. Dynastie, etwa 3400—3000 v. Chr., gewinnt ihre reine Gestalt unter der 3.—6. Dynastie, im Alten Reiche, etwa 3000—2500 v. Chr., und erreicht gegen das Ende dieser Zeit eine Form, die für später Vorbild geblieben ist. Nicht ohne Grund erblicken wir im Mittleren Reiche, rund 2100—1800 v. Chr. unter der 11. und 12. Dynastie, eine Zeit besonderer Blüte, zumal auf dem Gebiete der Bildnisstatue. Die 18.—24. Dynastie faßt man unter dem Namen des Neuen Reichs zusammen: ohne eigentlich an Frische einzubüßen, verfeinert die Kunst ihre Mittel und ihren Ausdruck; die Eigenwilligkeit von Tell el amarna und der großartige aber etwas fahrigere Schwung der Ramseszeit springen besonders ins Auge. Was folgt, pflegt man als Spätzeit zu bezeichnen; darin ragen die altertümlichen Arbeiten der 26. Dynastie durch ihre Feinheit hervor. Aber die ägyptische Kunst hatte ihr Leben ausgelebt und konnte deshalb in der griechisch-römischen Zeit, die man etwa bis 250 n. Chr. rechnet, von der griechischen Kunst keine wirkliche Förderung mehr aufnehmen.

\*) Heinrich Schäfer, Von ägyptischer Kunst, insbesondere der Zeichenkunst. Eine Einführung in die Betrachtung ägyptischer Kunstwerke. Leipzig 1919. Hinrichs, Bd. 1: 216 S. Text mit 126 Abb., Bd. 2: 53 Tafeln mit 130 Abb. u. 47 S. Anm.

Etwa auf dem Übergange von der 2. zur 3. Dynastie hat sich die Prägung klar herausgestellt, die wir fortan und überall als ägyptisch von jeder anderen unterscheiden. Es muß wohl ein einzelner großer Künstler gewesen sein, der das halb unbewußte Streben der früheren Geschlechter gedeutet und zum klaren Ausdruck geführt hat. Wächst auch jede Kunst aus der Art ihres Volkes auf, so gestaltet sich doch eine so reine und sichere Prägung, wie sie uns hier begegnet, nur in Kopf, Auge und Hand eines großen Menschen. Gewiß durchdringt ein lebhaftes Formgefühl alles, was die Ägypter tun und schaffen, und die liebevolle Versenkung in die Natur ist sicherlich eine Gottesgabe für das ganze Volk; aber die bestimmte Weise, in der hier Naturtreue mit Stilgefühl, mit dem Sinn für Anmut, Ebenmaß, Adel der Gestalt sich verbindet, bleibt doch die Leistung eines glücklichen Augenblicks im Leben des Volkes, das heißt die Leistung eines großen Künstlers. Die wirklichen Kunstwerke, die man gerade in Ägypten von dem zahlreich vertretenen tüchtigen Handwerk scheiden lernen muß, verleugnen dies Gepräge nie; es gibt keine Kunst, die so vornehm wäre wie diese. Aber auch das Handwerk sinkt nur selten unter ein anständiges Mittelmaß, weil strenge Schule über der Befolgung des Vorbildes wacht.

Nicht von der gesamten ägyptischen Kunst will Schäfer sprechen, sondern von der Malerei und dem Relief, die gerade hier einander nahe stehen, weil das ägyptische Relief von runder Körperlichkeit weit entfernt ist. Die ältesten Bilder sind teils Flächenbilder, teils Linienbilder; später gehen sie in einander über zum gefüllten Linienbilde; auch das Relief muß man sich farbig denken. Neben das Flachrelief tritt schon ziemlich früh das sogenannte versenkte Relief, eine Eigenheit Ägyptens, die sonst wohl nirgends wiederkehrt; besonders das Neue Reich hat es geliebt. Lebhaftige Schatten geben ihm einen Vorzug, wo es auf große, weithin sichtbare Wirkung ankommt. Aber an die Feinheit des Flachreliefs reicht es nicht heran. Wie man es herstellte, beschreibt Schäfer Seite 42.

Um ägyptische Kunst recht zu sehen, muß man, soll ich es schroff sagen, die Perspektive verlernen. Die Aufgabe, auf einer Ebene darzustellen, was in der Natur hinter einander liegt, ist versucht und gelöst worden, ehe die Griechen im 5. Jahrhundert v. Chr. die Grundsätze der Perspektive und ihre Anwendung fanden. Aber auch später ist ihnen keineswegs die ganze Welt gefolgt, sondern nur der Kulturkreis, der ihrem Einflusse offen stand; freilich hat dieser Einfluß immer weiter um sich gegriffen und sogar Ostasien erreicht, das ihm von Hause aus ganz fremd war. Fast wie ein Zufall erscheint es, daß die Erfindung eines Volkes so übermächtig geworden ist. Die scheinbare Verkürzung beruht auf dem Bau des Auges und ist daher eine allgemein menschliche Eigenheit. Wo man davon absieht, da hat man sie entweder nicht bewußt gesehen oder bewußt abgelehnt. Es ist wahr-



scheinlich wo nicht sicher, daß Ägypten sie kannte, aber nicht wertete. Nur in diesem Sinne dürfen wir von Ablehnung reden; die perspektivischen Erscheinungen blieben mehr im Hintergrunde des Bewußtseins und kamen nur selten neben anderen, die dem Ägypter weit wichtiger waren, zur Geltung. Die ägyptische Zeichenkunst wählte unter den beiden möglichen Wegen, Wiedergabe des Sinneseindrucks und Wiedergabe der gegenständlichen Wirklichkeit, deutlich den zweiten.

Um der Körper- und Raumdarstellung in der ägyptischen Zeichenkunst beizukommen, zieht Schäfer mit überraschendem Erfolge das Verfahren der Kinder und der ungebildeten oder unverbildeten Völker und Menschen heran, nicht ohne Vorsicht einzuschärfen; denn die ägyptische Kunst ist weder kindlich noch ungebildet; verwandt ist sie nur in ihrem Verhältnis zur Perspektive. Diese Zeichenweise deutet man am ehesten richtig, wenn man die Zeichnung in die sprachliche Form eines Satzes umwandelt und sich damit die Frage beantwortet, was der Zeichner darstellen wolle. Durchaus im Vordergrund steht die vorstellige Darstellung, die vom Gegenstande anschaulich macht, was sie von ihm weiß, selbstverständlich mit Auswahl der wesentlichen Züge. Wesentlich erscheint aber nicht zu jeder Zeit dasselbe. Daher kann derselbe Gegenstand sehr verschieden gezeichnet werden. Liegen Teile eines mehrgliedrigen Körpers nicht in derselben Ebene, so wird jeder in seiner Hauptansicht gezeichnet; wer ein Merkmal für dies Verfahren will, darf etwa von anschaulicher Begriffsbildung reden. In manchen Werken möchte man wahrnehmige Züge inmitten der überwiegend vorstelligen Darstellung erblicken; aber gerade hier ist größte Vorsicht von Nöten. Auf der andern Seite freilich erscheint auch die durchaus vorstellige Zeichnung wohl niemals von der Wahrnehmung völlig gelöst. Alles in allem ergibt für die ägyptische Kunstweise eine sehr große Freiheit; das bedeutet für uns eine ebenso große Schwierigkeit und Unsicherheit in der Deutung der Kunstwerke. Der Ägypter verstand das Symbol, das im Grunde jedes Bild ist, ohne weiteres, aber uns fehlt öfters der Schlüssel, weil wir den dargestellten Körper oder Raum, also die Voraussetzung des Schöpfers wie des Betrachters, nicht kennen. Trotz jener Freiheit haben sich Gewohnheitsformen entwickelt; für die wesentlichen Merkmale der häufigsten Gegenstände bilden sich Regeln aus, die nur der besonders eigenwillige oder selbständige Künstler zu übertreten wagt.

Allmählich aber beginnen die Ägypter zusammengesetzte Körper, deren Teile noch selbständig aufgefaßt sind, durch eine Gesamtansicht einheitlich zusammenzufassen, z. B. durch die Schrägansicht. Damit wird keineswegs die vorstellige Darstellung durch die wahrnehmige verdrängt, sondern nur dem wahrnehmigen Verfahren ein gewisser Einfluß eingeräumt; im einzelnen Falle kann die Wahrnehmung so gut wie ganz fehlen. Nicht Perspektive, sondern nur ihre erste Vorbedingung

tritt hier zu Tage. Die seitliche Schrägansicht wird sehr bald zur festen Kunstform und als solche angewendet ohne eigne Naturbeobachtung. Noch größere Vorsicht gilt es da zu üben, wo auf ägyptischen Bildern der Horizont zu steigen scheint; nur allzu oft lehrt ruhige Prüfung, daß der Künstler rein vorstellig zeichnet, was ihm wesentlich scheint, und vieles über einander ordnet, weil es sich so am bequemsten in die Bildfläche fügt, ohne an die Lage im Raume zu denken. Später allerdings hat der Ägypter dies alte Verfahren auf Raumtiefe umzudeuten begonnen, zumal im Neuen Reiche, das auch bewußt Gruppen durch Annahme eines höheren Standortes in Höhenstaffelung zusammenfaßt, wie es im allgemeinen der Wahrnehmung breiteren Einlaß gewährt. Jedoch bleibt die alte Weise daneben bestehen.

Auch der ägyptischen Kunst war es die höchste Aufgabe, den Menschen darzustellen. Schon aus sehr früher Zeit stammen Werkzeichnungen, die die menschliche Gestalt auf ein Grundmaß zurückführen, das ihr selbst entnommen ist. Wie für alles andre, ja noch mehr, mußte Ägypten eine Prägung des Menschenkörpers suchen und finden, die zum dauernden Vorbild, zur Grundform des Menschen wurde; es ist für uns sehr wertvoll, daß wir in die Entwicklung noch hinein schauen können. Schäfer beschränkt sich auf den ruhig stehenden Menschen und zeigt, daß auch er nicht wahrnehmig mit einem Blicke aufgefaßt, sondern wie alle mehrgliedrigen Körper aus den verschieden behandelten Teilen aufgebaut wird; jeder erscheint nach ägyptischer Auffassung in seiner Hauptansicht. Die meisten Glieder werden von der Seite gesehen, entschieden von vorn nur die Schultern, nicht aber die Brust; im seitlich gesehenen Kopfe steht die Vorderansicht des Auges. So tritt uns der Mensch der ägyptischen Kunst in seiner reinen und endgültigen Prägung entgegen; so zeigt ihn die Gestalt des Hesire auf dem Vorsatzbilde des Buches. Im Neuen Reiche hat man wiederum begonnen, diese Ansicht durch kleine Änderungen zur Dreiviertelansicht umzudeuten. Es ist höchst bezeichnend für den ägyptischen Künstler dieser Zeit, daß er zwar der Wahrnehmung etwas, bisweilen viel einräumt, aber nicht aus ihr heraus neu schafft, sondern die überlieferte Prägung wahrnehmig zu sehen beginnt. Er will nicht widersprechende Teilansichten ausgleichen, denn für ihn enthalten sie keinen Widerspruch; auch für uns nicht, sobald wir bei einiger Übung ebenso zu sehen lernen. Das Befremdliche schwindet und die vornehme Anmut ägyptischer Kunst bleibt uns ein dauernder Gewinn.

Dieser Versuch einer Inhaltsangabe hat viel Wesentliches übergehen müssen, denn unwesentlich ist eigentlich nichts in diesem Buche. Was ihm mangelt, ist die äußere Abrundung. Will es auch in die Betrachtung ägyptischer Kunstwerke nur einführen, so gibt es in Wirklichkeit doch einige Kapitel aus einer Geschichte der ägyptischen Kunst. Der Leser sieht Zusammenhänge und Ausblicke, die ihn ein

umfassendes Werk ahnen lassen, das zwar nicht im Schreibtische des Verfassers, aber doch in seinem Kopfe fertig sein muß. Das Buch ist eine Anzählung, die uns geradezu auffordert, den Gesamtbetrag zu verlangen. Darin liegt ein Vorzug insofern, als wir das Vermögen des Verfassers noch längst nicht erschöpft sehen, ein Mangel, wenn man die Form des Buches betrachtet. Es ist ein Bruchstück, und die manchmal etwas spröde Sprache verstärkt diesen Eindruck. Daß die Gliederung wohl verbessert werden könnte, daß die Schichtung und Bezeichnung der Anmerkungen mir nicht glücklich getroffen scheint, will ich wenigstens erwähnen. Aber das sind äußere Dinge, die man wohl bemerkt, aber vergessen soll und wird. Was Schäfers Buch seine Anziehungskraft verleiht, ich stehe nicht an von unwiderstehlicher Anziehungskraft zu sprechen, ist zunächst die ägyptische Kunst selbst, diese vornehme Ruhe, bewegte Anmut, liebevolle Naturtreue und Reinheit des Stilgefühls; sie entfaltet sich in Bild und Wort, obwohl hier doch nur von einigen ihrer Seiten die Rede ist, freilich so eigenartigen, wie dem Relief, das uralten Ursprungs doch vielleicht die stärkste Umsetzung des Natureindrucks, die herrischste Stilisierung bedeutet, deren die bildende Kunst überhaupt fähig ist. Ziehen wir diesen Reiz des Gegenstandes dem Verdienste des Verfassers ab, so werden wir ihn sogleich doppelt ihm anrechnen, denn er macht ihn uns sichtbar und erreicht das Beste, was dem Buchschreiber gelingen kann, über dem Gegenstande seines Werkes vergessen zu werden. Er erreicht es durch das tiefe Mitfühlen und Verstehen, das überall hindurch scheint; sein Herz ist bei seiner Sache, nicht nur sein Wissen und seine lange Bekanntschaft. Dies Eindringen ins Innerste des Kunstwerkes und Künstlers wirkt so stark, weil es sich nicht aufdrängt. Eine schlichte, manchmal herbe Sprache verbirgt es, ohne es verschweigen zu können; hier findet man nichts vom tönenden Kunstgeschwätz, nur völlige Sachlichkeit, die Reinlichkeit des Denkens, die so selten und doch das Merkmal alles Echten ist. Ohne Fachausdrücke, in verständlichem und verständigem Deutsch behandelt er handwerkliche Dinge wie Stilfragen und Künstleranschauungen, scheut sich nicht, Einfachstes auseinanderzusetzen, das nur zu oft als selbstverständlich übergangen wird, während der ehrliche Leser sich gesteht, daß er es nicht wisse; ich meine z. B. die Grundsätze der Perspektive. Nirgends spreizt sich dies Buch mit weiten Ausblicken auf andre Gebiete der Kunstgeschichte, und bringt doch so viel Wichtiges für jeden, der überhaupt Kunstwerke verstehen lernen will, wie kaum ein andres. Zeichnungen der Kinder, der Naturvölker, Züge aus der babylonischen wie der griechischen, der mittelalterlichen wie der ostasiatischen Kunst, nicht zuletzt die Stürme von heute werden herangezogen, ohne Prunk, aber mit wirklicher Kenntnis; sie bringen nicht nur Aufklärung, sondern empfangen sie aus Schäfers tiefem und reinem Verständnisse. Nur wer ernste Wissenschaft und

lebendige Teilnahme an allem Menschlichen in sich vereinigt, kann ein Buch schreiben wie dies, das weit mehr gibt als es verspricht, die beste Einführung in die Betrachtung von Kunstwerken überhaupt, die ich kenne.

## STREIFLICHTER

**C**omenius als Lebenskünstler und Lebenskämpfer. — In den Büchern für Suchende hat Ernst Diestel unter dem Titel: *Die Lebenskunst, eine königliche Kunst im Spiegel der Weltliteratur* (Verlag Alfred Unger, Berlin C2) die Zeugnisse hervorragender Männer über Lebenskunst gesammelt. Obwohl das Buch bereits in Tausenden von Exemplaren in den Händen ernststrebender Männer ist, wollen wir dennoch als Lesefrucht den kurzen Abschnitt über Comenius an dieser Stelle wiedergeben. Er wird hoffentlich auch denen willkommen sein, die das Buch selbst besitzen: Zu den Jüngern Luthers, die in echter Lebenskunst gekämpft und gelitten, aber auch gesegnete Pflanzung in die Herzen ihrer Zeit getan, gehört der schlichte Mann, dessen Namen seit fünfundzwanzig Jahren eine blühende Gemeinschaft an ihre Spitze gestellt hat. Johann Amos Comenius, der unter vielen hier hervorgehoben sei, und über den wir neuerdings ein köstliches Zeugnis empfangen, umso köstlicher und unverdächtiger, als es aus Feindesmund gekommen ist. In der Chronik des ehemaligen Mönchsklosters zu Fulnek in Mähren findet sich über ihn folgendes: „Anno 1617 kam ein lutherischer Prediger nach Fulnek. Dieser Mensch soll aus dem Dorfe Comma, eine Meile von Ungarisch-Hradisch, gebürtig sein. Früher war dieser Unruhestifter Schullehrer in Prerau, aber die Irrgläubigen hielten ein großes Stück auf ihn und setzten erschrecklichen Wert auf diesen Johann, der sich nach seinem Geburtsorte Comenius (in slavischer Sprache Comensky) nannte; verweilte nicht gar lange und hatte schon großen Anhang. Besonders gab er sich mit Unterricht der Kinder ab, zeigte so eine Herzensgüte auch gegen jene Menschen, die ihm grob begegneten, auch wirklich gegen jene, die ihn mißhandelten, daß in Fulnek als Sprichwort entstand: der Lampelhirt habe keine Galle. Er hat viel auf Bücher gehalten, er wurde aber einmal geplündert, und alle Bücher wurden ihm verbrannt und zerrissen.“

Als aber Kaiser Ferdinand II. die Armee der Irrgläubigen auf dem Weißen Berge bei Prag total geschlagen und ruiniert, hat sich derselbe auf einmal verloren und sich zu dem Edelmann Schlupp auf das Schloß Wiegstein begeben und im Verborgenem aufgehalten.

Als dieser böse Lehrer Fulnek mit einigen Anhängern verließ, so nahm er seinen Weg über den sogenannten Schloßberg gegen Zauchtel. Auf der Spitze dieses Berges ist er mit seinem Gesinde niedergekniet und hat die Hände gegen den Himmel erhoben und gebetet, der Same soll nicht unfruchtbar bleiben, den er in Fulnek ausgesät. Indessen ist auch wirklich noch böser Samen zurückgeblieben, und wurden noch Versammlungen gehalten am Ende eines Teils der Stadt, und in einem entfernten Kirchel oder Rathaus wurde das Abendmahl gereicht.“

Schließlich wird dem „Lammelhirt“ Comensky noch etwas Gutes nachgerühmt. Er habe in Fulnek die dort bisher unbekannte Bienenzucht eingeführt durch Überführung von Bienenstöcken aus Ungarn und sie in seinem Garten aufgestellt. Da böse Buben seine Bienen neckten, habe er ganze Nächte in seinem Garten gewacht und dazu stundenlang gesungen!

Das gibt ein liebliches Bild recht königlicher Kunst, gemalt von Feindeshand, und der gute Same des Comenius wuchert gesegnet fort bis auf den heutigen Tag.

**D**er Platonismus und die Gegenwart. — Unter diesem Titel veröffentlicht Ernst Horneffer (Verlag Orma, Kassel 1920, 144 S. Oktav) ein Buch, das, aus dem furchtbaren Zusammenbruch unseres Vaterlandes geboren, von einem Deutschen mit glühender Seele geschrieben, und seinem tiefsten Gehalte nach ein Weckruf zu einer vollständigen geistigen und sittlichen Wiedergeburt unseres Volkes ist.

Was trägt die Schuld an dem zertrümmerten Leben der Gegenwart, besonders an der Entartung unserer Jugend? Daß wir keine gemeinschaftliche Weltanschauung haben, die den Untergrund des individuellen und sozialen Lebens bildet, das uns überall ein Chaos gibt, nirgends Ziel und Richtung des Lebens erkenntlich werden. „Die ganze höhere Ideenwelt als Fiktion, das ist in der Tat der verborgene, sorgsam verhüllte aber doch wirkliche Zustand und Charakter der Kulturepoche, die hinter uns liegt.“ (S. 84.) Dieses Grundübel der Sinnlosigkeit unseres Lebens muß als Irrtum erkannt und von einer alle Volksgenossen verbindenden und zu vernünftigen und sittlichem Handeln verpflichtenden Weltanschauung abgelöst werden.

Gewiß gibt es auch heute Weltanschauungen, die ihre Gläubigen aus dem allgemeinen Sumpfe herausheben, sie von der im Schlamme versinkenden Menge unterscheiden und ihnen mitten im allgemeinen Zusammenbruch Halt und Festigkeit geben, aber keine der bestehenden Weltanschauungen hat die Fähigkeit, alle gleichmäßig zu verpflichten, alle mit Notwendigkeit zu überzeugen; denn sie stehen alle außerhalb der Erkenntnisse und Erfahrbarkeiten der Wissenschaft. Es ist aber der Prüfstein einer wertvollen, allein brauchbaren Weltanschauung, daß sie nirgends im Widerspruch, sondern überall in vollem Einklang mit den Resultaten der Wissenschaft steht. So ist „Metaphysik als objektive Wissenschaft“ die Forderung Horneffers.

Seit alters her hat die philosophische Wissenschaft zwei Wege eingeschlagen, um zur Erkenntnis der Wirklichkeit zu gelangen. Die deduktiv-rationalistische Methode glaubte das wahre Wesen der Dinge ohne Zuhilfenahme der Erfahrung allein durch folgerichtiges logisches Denken erfassen zu können. Sie ist wissenschaftlich ein für allemal erledigt und als Phantom erkannt. Die empirisch-induktive Methode will die Wirklichkeit von der Erfahrung aus erkennen. Nach dem Muster der exakten Naturwissenschaften, deren Methode zu einer vorher ungeahnten, kaum vorstellbaren Höhe wissenschaftlicher Erkenntnis geführt hat, will sie die Antwort auf die ewigen Fragen des Menschengeschlechtes nach dem Wesen und dem Sinne des Kosmos finden. Aber auch dieser Weg ist ungangbar und ziellos. Er läßt den Wanderer zur Stadt Gottes verschmachten. Und da sie keinen anderen Erkenntnisweg kennt, wird die Wissenschaft des Fragens nach den letzten Wahrheiten überdrüssig,

lehnt sie als unwissenschaftlich ab und — führt die Menschheit zum vollständigen Zusammenbruch des individuellen und sozialen Lebens. Das „alexandrinische“ Zeitalter bricht an, das Nietzsche mit so großer Beängstigung herannahen sah, die Kultur geht unter.

Folgt schon aus dieser Erkenntnis die zwingende praktische Notwendigkeit, die metaphysische Frage nicht abzulehnen, so zeigt Horneffer auch mit großem Geschick, daß die Wissenschaft in ihrem eigenen Interesse auch für ihre Theorie der metaphysischen Einstellung nicht eintreten kann, ohne sich letzten Endes selbst aufzugeben.

Welches ist nun aber der gepriesene Weg zur letzten, höchsten Erkenntnis? Es ist der „Platonismus“. Darunter versteht Horneffer nicht etwa eine Übernahme des platonischen Lehrgebäudes — das wäre bei dem heutigen Erkenntnisstande eine Unmöglichkeit, sondern die Fähigkeit und den Willen, zwar unter Anregung und auf Anstoß der Erfahrung, aber doch über die Erfahrung hinaus und völlig selbständig mit Hilfe des reinen Denkens absolute Realitäten zu setzen — „ohne diese Macht und diese Kühnheit der Idee, ohne diesen platonischen Aufschwung und Höhenflug wird es niemals Metaphysik geben“. (S. 34.)

Die aus dieser Erkenntnis fließende richtige Methode der Philosophie (im Gegensatz zu den beiden abgelehnten Methoden der Deduktion und Induktion) ist die „Prolepsis“, Vorwegnahme durch den kühnen Sprung und Wurf der Idee, durch Intuition, die über die schritt- und stufenweise Erfahrung hinweg und hinaus das universelle Gesetz, den universellen Gehalt zu ergreifen sucht.

Die Anwendbarkeit der proleptischen Methode in bezug auf das Universum empfiehlt Horneffer deshalb, weil alle Einzelwissenschaften, selbst die exakten, bewußt oder unbewußt immer diese Methode benutzen. Sind doch die beiden Säulen moderner Naturerkenntnis, die Atomtheorie und der Entwicklungsgedanke auch proleptisch erschlossen.

Während aber jede andere Wissenschaft von ihren zugrunde gelegten „Ideen“ keineswegs absolute Wahrheit verlangt, — die Lehren vom Aufbau der Atome und der Entwicklung alles Lebendigen aus einfachsten Anfängen bleiben wissenschaftliche, selbst wenn sie, wie es ja bei der Atomtheorie schon jetzt der Fall ist, abgelehnt werden müssen; denn sie allein sind eine lange Zeit hindurch einwandfreier Erklärungsgrund für den Ablauf des Naturgeschehens gewesen und die Annahme ihrer Wirklichkeit hat unsere Erkenntnisse weitergeführt, hat uns zu immer neuen Einsichten gebracht — während, sage ich, alle anderen Wissenschaften von ihren Ideen nicht absolute Wahrheit verlangen, sondern nur ein Gerichtetsein auf Wahrheit — hat die alte seit Kant entthronte Metaphysik den schweren Fehler begangen, unter dessen Nachwirkungen wir noch heute leiden, nämlich, daß sie zu hohe Ansprüche an sich selbst stellte, von sich selber eine zu hohe Leistung erwartete. Und auf zu hohe Erwartungen müssen mit Notwendigkeit schwere und niederdrückende Enttäuschungen folgen. Das Absolute, den ersehnten Gegenstand der Metaphysik, wünschte und glaubte die alte Metaphysik auch in absolutem Grade, erschöpfend und unbedingt erreichen zu sollen und erreichen zu können. (S. 92.) Wird die Metaphysik von dieser unmöglichen Leistung befreit, verlangt man von ihrem Wahrheitsgehalt nichts als was man von allen anderen Wissenschaften verlangt, dann ist Metaphysik als objektive

Wissenschaft möglich, und von der proleptischen Methode ist ein neues Weltbild zu erwarten, das sich im wesentlichen als eine Synthese von Kultur und Religion darstellen wird.

Das, scheint mir, ist in knapper Form der Hauptgedanke von Horneffers Platonismus und Gegenwart. Das Buch enthält aber in wundervoller Sprache eine solche Fülle wertvoller Anregungen und Gedanken, daß seine Lektüre jedem Freunde allgemeinverständlich dargestellter Philosophie warm zu empfehlen ist, ich weise nur auf zwei Kapitel hin, die mir ganz besonders wertvoll erscheinen, auf das, was er von der Persönlichkeit Kants sagt, und auf die den dritten Teil des ganzen Buches füllende Untersuchung nach der Berechtigung der Bezugnahme auf den geschichtlich so weit zurückliegenden Platonismus zum Zwecke der Lösung des philosophischen Problems der Gegenwart.

In diesem Buche, dem ersten einer Reihe, die nachfolgen sollen, will Verfasser nur Pfadfinder und Wegweiser der neuen Metaphysik sein. Auf den systematischen Teil seiner Philosophie, dessen Erscheinen er in Aussicht stellt, darf man mit Recht gespannt sein. Z.

Von Anthony Ashley Cooper Graf v. Shaftesbury (1671 bis 1713)\*). „Sein Leben war kurz“, berichtet Macaulay (Bd. 4, S. 617), „aber er lebte lange genug, um der Gründer einer neuen Sekte englischer Freidenker zu werden, die in Meinungen und Gefühlen jener Sekte von Freidenkern, deren Orakel Hobbes war, direkt entgegengesetzt war.“ Der Großvater des Grafen war ein sehr bedeutender Staatsmann gewesen und wegen seiner Verdienste um Land und Königshaus im Jahre 1672 von Karl II. zum Grafen v. Shaftesbury erhoben worden. Er war ein sehr intimer Freund Lockes, den er bewog, die Erziehung seines Sohnes und später auch des Enkels, eben unseres Anthony, zu leiten. Von dem alten Grafen erzählt Toland eine hübsche Anekdote, welche die Lage blitzlichtartig erleuchtet: „Als Lord Shaftesbury sich eines Tages mit Major Wildmann über mancherlei Religionen in der Welt unterhielt, kamen sie zuletzt zu dem Schlusse, daß ungeachtet jener unzähligen, durch das Interesse der Priester und die Unwissenheit der Völker geschaffenen Teilung doch alle weisen Männer der nämlichen Religion angehörten. Da tat eine Dame, die bisher mehr auf ihre Handarbeit als auf die Unterhaltung zu achten schien, mit einiger Bekümmernis die Frage, welche Religion das sei? worauf Lord Shaftesbury rasch zur Antwort gab: Madame, das sagen die weisen Männer niemals.

Nach einer anderen Version lautete die Antwort: Meine Beste, von dieser Religion sprechen verständige Männer nur unter sich. Diese Antwort ist noch charakteristischer.

Wir entnehmen diese reizvolle Anekdote dem soeben erschienenen dreibändigen Werke: „Ursprung und Entwicklung der Freimaurerei“ von Prof. Dr. August Wolfstieg. Verlag von Alfred Unger, Berlin C2, das in Kürze von berufener Seite eingehend gewürdigt werden soll.

\*) Über ihn erschien neuerdings eine hochbedeutende Einzeluntersuchung von Chr. Fried. Weiser: Shaftesbury und das deutsche Geistesleben. Leipzig. Teubner. 1916. Oktav. Vgl. auch Begemann in Mecklenburg. Logenbl. Jg. 23. 1895. S. 101; Hettner: Literaturgesch. d. 18. Jhs. 1, 5. S. 172 ff.

**A**us der Theologia Deutsch Kap. 53: „Diese lange Rede sagt also, kurz zusammengefaßt: Es sollte in Recht und Wahrheit sein, daß im Menschen nichts wäre, das sich irgendwas anmaße, noch etwas begehre, wollte, liebe oder erstrebe in allen Dingen, als allein Gott und was göttlich ist, das ist: das ewige, einige vollkommene Gut. Ist aber etwas anderes im Menschen, daß er sich etwas anmaßt oder will, erstrebt und begehrt dies oder das, es sei, was es sei, anderes oder mehr als das vollkommene ewige Gut, das Gott selber ist: das ist zuviel und ist ein großer Fehler und hindert den Menschen an einem vollkommenen Leben, also daß der Mensch dies vollkommene Gut nimmer erlangt, er verlasse denn alles und zuerst sich selber. Denn niemand kann zwei Herren dienen, die wider einander sind. Wer eines haben will, der muß das andere lassen fahren: Darum: soll der Schöpfer einkehren, so muß alle Kreatur hinaus. Fürwahr, das wisset!“

**E**rkenne dich selbst! (Lese Frucht aus dem Büchlein vom vollkommenen Leben): Wiewohl es gut und nütze ist, sich darnach umzutun und damit bekannt zu machen, was gute und heilige Menschen getan und gelitten, wie sie gelebt und was Gott durch sie gewirkt und gewollt habe: so wäre es doch hundertmal besser, es täte sich einer bei sich selber um und mache sich klar, was er sei, was und wie sein eigen Leben sei, und dazu, was Gott in ihm sei, in ihm wolle und wirke, was er von ihm haben wolle und wozu er ihm nützen wolle oder nicht. Denn wer sich selber eigentlich und in Wahrheit erkennt, das geht über alle Künste: es ist die höchste Kunst!

**L**ebensregeln. (Lese Frucht aus Heinrich Seuse): Ein Mensch soll sich allzeit herzlich mit Gott vereinigen, und dazu gehört Stillschweigen und hohes Betrachten, wenig Worte und viel strenge Werke. Was Gott einem Menschen zu leiden gibt, das soll er fröhlich empfangen, aller Menschen Gebrechen geduldig übersehen, sich von verführerischen Dingen abwenden, auf niemand viel horchen, seiner Sinne hüten, wenig Zeit oder Worte jemand geben, seiner selbst fleißig wahrnehmen, sich unter Gott und unter alle Menschen drücken, von allen Menschen wohl sprechen und sich selbst für nichts achten, Gott fröhlich dienen und den Menschen ein gutes Bild vortragen, sich vor dem Kleinsten wie vor dem Größten hüten, Gott in allen Dingen im Sinne haben, und also zu allen Zeiten mit Gott umgehen. — Schweigen und den Mund nicht aufzutun zu reden, es sei denn rechte Sanftmut und ordentliche Bescheidenheit dabei, so daß nichts geredet werde, als was offenbar nötig ist, das entweder Gott löblich oder aber dem Menschen nützlich sei!

**S**prüche aus den Mystikern: Mensch bedeutet etwas, das höher ist, als die Natur, das über die Endlichkeit hinausstrebt, über alles, was nach Zeit und Raum und Körperlichkeit schmeckt. (Eckehart.) — Wer sucht, was er bestrafen könnte, der ist ein Tadler, nicht ein Verbesserer. Der getreue Verbesserer ist froher, wenn er nichts zu tadeln findet. Und findet er doch etwas zu bestrafen, das tut er lieber so höflich als möglich, als daß er es ausbreite vor den Leuten. (David von Augsburg.) — Der Mensch soll also sein, daß all sein Leben Lieben sei. (Eckehart.)

## RUNDSCHAU

Zu Rudolf Euckens 75. Geburtstag (5. Januar 1921). — Über 30 Werke hat Rudolf Eucken bisher in seinem arbeitsreichen Leben veröffentlicht, die zuerst im Auslande, in den letzten Jahrzehnten auch in Deutschland viele Leser und Freunde gefunden haben. Als letztes und persönlichstes seiner Werke sind die „Lebenserinnerungen“ erschienen (Leipzig 1921, K. F. Koehler. V., 127 S. Halbleinenband M. 30.—). Schlichte Einfachheit und offener Freimut zeichnen dieses Erinnerungsbuch aus und geben dem Leser ein kulturgeschichtliches Bild der letzten Jahrzehnte deutscher Entwicklung. Besonders die Abschnitte, in denen Eucken seine Philosophie der geistigen Lebenserneuerung erläutert, verdienen die Beachtung aller Gebildeten, die das Lebenswerk dieses Philosophen kennenlernen wollen. Was Eucken in diesem Buch gibt und was er selbst als das Ziel und Streben seiner Philosophie ansieht, das berichtet er schlicht in der Vorrede seiner Lebenserinnerungen, die er selbst als „ein Stück deutschen Lebens“ bezeichnet: „Ich kann nicht von großen Taten berichten, auch war ich nicht an bedeutenden politischen Wendungen beteiligt; aber ich konnte den inneren Lauf des Lebens verfolgen und darüber hinaus für notwendige Forderungen wirken. Ich erlebte die großen inneren Wandlungen der deutschen Verhältnisse: meine Jugendzeit hatte weit einfachere und ruhigere Zustände, als sie uns später umfingen, das Leben verlief in engeren Bahnen, noch fehlte der riesenhafte Aufschwung von Industrie und Technik, es fehlten die Großstädte mit ihrer Anhäufung der Massen, es fehlte die Beherrschung des Lebens durch die Fabrik, es verschlang noch nicht eine fieberhafte Arbeitskultur das ganze Leben. Namentlich seit den siebziger Jahren hat sich diese Veränderung mehr und mehr gesteigert. Wer einen andersartigen Stand der Dinge erlebt hat, dem müssen auch bei voller Anerkennung der Leistungen die Schranken und die Gefahren dieser Wendung gegenwärtig sein. Dann aber muß er nach bestem Vermögen diesen Gefahren entgegenwirken und für einen Selbstwert des Lebens eintreten. In dieser Richtung zu wirken, das war meinem Leben als Aufgabe vorgezeichnet. Meine Lebenserinnerungen haben namentlich von dem Kampfe gegen die Veräußerlichung des Lebens zu berichten. Diese Veräußerlichung ist nicht eine Schranke und eine Schuld eines einzelnen Volkes, sondern diese trifft die ganze Menschheit und fordert auch von dieser eine gründliche Wendung. Die hieraus erwachsenden Probleme bilden mit ihrer persönlichen Färbung den Hintergrund meines Lebens, von hier aus mag auch dasjenige einige Bedeutung erlangen, was ohne diesen Zusammenhang gleichgültig erscheinen kann. Wer die Überzeugung von der Notwendigkeit einer geistigen Reformation teilt, der wird daher auch die bescheidenen Bemühungen mit freundlicher Teilnahme begleiten, von denen meine Lebenserinnerungen berichten. Sie sind nicht bloß Eindrücke des einzelnen Individuums, sie enthalten Erlebnisse und Aufgaben sowohl des deutschen Volkes als der gesamten Menschheit. Daß ich diese Erlebnisse von einem ruhigen Punkt aus beobachten konnte, das mag ihrem Eindruck günstig sein.“ In diesen Lebenserinnerungen bezeichnet Eucken als sein „systematisches Hauptwerk“ „Mensch und Welt“ eine Philosophie des Lebens (Leipzig o. J. Quelle & Meyer. 2. verbesserte Auflage. XI., 498 S. Geb. M. 20.—). Eucken geht

von dem Widerspruch aus, den das Leben der Gegenwart durchzieht und die heutigen Tage unhaltbar macht. „Was an Idealen aus der Vergangenheit fortwirkt, das wurzelt nicht in unserer eignen Überzeugung, und seine einzelnen Züge schließen sich nicht miteinander zusammen; so kann es keine große Macht gewinnen. — Die einzelnen Gebiete halten vielfach Schätzungen und Aufgaben fest, denen im Ganzen des Lebens eine Rechtfertigung fehlt; auch widersprechen sie oft einander. — Die Stellung des Menschen in der Wirklichkeit ist völlig unklar geworden, nicht minder ist es der Umfang und die Grenze seines geistigen Besitzes; das verdunkelt auch den Sinn seines Lebens und Strebens. So wissen wir nicht, welchen Zweck unser Dasein hat, wir zweifeln, ob es überhaupt einen hat, wir sehen nicht, zu welchen Zielen wir treiben.“ Eucken sucht nun mit aller Kraft diese Widersprüche zu überwinden, und zwar durch eine Umbildung des Lebens, die zu einer inneren Kräftigung führt. Es verlohnt sich, den Gedankengängen Euckens zu folgen, wie er Schritt für Schritt das Problem weiterführt, die Hindernisse bei Seite räumt und zum Schluß den Aufstieg eines neuen Lebens zeigt. Es ist ein unbestreitbares Verdienst, daß uns Eucken einen (wenn auch nicht den einzigen) Weg zeigt, um aus der Oberflächenkultur der Gegenwart herauszukommen, daß er uns Lebensmächte zeigt, die uns wieder mit einem freudigen Lebensglauben erfüllen können.

**R**ehmke über den Begriff der Ethik. — Die Johannes Rehmke-Gesellschaft, die vor zwei Jahren anlässlich des 70. Geburtstages des Greifswalder Philosophen gegründet wurde, um für dessen Lehren in weiteren Kreisen Verständnis und Teilnahme zu wecken, hielt vor kurzem ihre Generalversammlung in Greifswald ab. Eine stattliche Anzahl von Anhängern des Philosophen, z. T. aus Baden, Danzig, Ostpreußen und sogar aus dem Auslande hatte sich eingefunden. Die Gesellschaft zählt bereits gegen 300 Mitglieder, darunter Dozenten an den Universitäten Königsberg, Innsbruck, Sofia, Bukarest und Petersburg. Die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift „Grundwissenschaft“ wird fortan als Vierteljahrsschrift erscheinen und sich in einem besonderen Teil mit dem systematischen Ausbau der Rehmkeschen Philosophie beschäftigen. Den geistigen Höhepunkt der Tagung bildete ein Vortrag Johannes Rehmkes über „Ethik“. Er erinnerte an die eudämonistische Ethik Kants und erörterte dann den Begriff des selbstlosen Handelns. Es gibt — so legte Rehmke dar — dreierlei Arten menschlichen Handelns: die eine entspringt immer einem Gebot und damit der Klugheit; sie findet sich stets da, wo eine menschliche Gesellschaft mit gemeinsamen Mitteln einen individuellen Zweck zu erreichen strebt, wie etwa im Staat, wo durch das Mittel gemeinschaftlicher Leistungen ein jeder ein möglichst großes Maß persönlichen Glückes und Behagens zu gewinnen sucht. Die zweite Art menschlichen Handelns geschieht aus Pflicht und ist nur da möglich, wo eine menschliche Gemeinschaft durch individuelle Mittel einem allen gemeinsamen Zwecke dient und wo daher jeder einzelne „verpflichtet“ ist, nur im Interesse der Gemeinschaft zu handeln. (Beispiele: die „moralischen Verpflichtungen“ in einem Offizierkorps, einer religiösen und Rassengemeinschaft, einer politischen Partei.) Pflichten gibt es demnach nur gegen eine Gemeinschaft mit anderen, niemals gegen sich selbst. Endlich aber kann menschliches Handeln fließen aus dem

tiefsten Mitgefühl, aus dem Sich-Eins-Wissen mit einem andern leidenden Wesen, also nicht aus äußerem Gebot, nicht aus äußerer Pflicht, sondern aus Liebe. Dies „Tat twan asi“ des Inders, dieses Schopenhauersche „Mitleiden“, bildet die Grundlage jener Handlungen, die wir sittlich nennen, und nur dieses menschliche Handeln aus Liebe ist Gegenstand der Wissenschaft „Ethik“, während die beiden vorher erwähnten Fälle des Handelns von den Wissenschaftsgebieten der Rechts- und Staatslehre beziehungsweise der Soziologie erschlossen werden.

**W**ie die Philosophie des Als-Ob entstand. — In der Kant-Gesellschaft (Ortsgruppe Leipzig) sprach der greise Philosoph Hans Vaihinger aus Halle, Mitbegründer und erster Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft, der schon seit Jahren nicht mehr in der Öffentlichkeit hervortritt, über die Entstehung seines Lebenswerkes.

Rückschauend auf ein Gelehrtenleben, darin sich Tragik mit gütiger Schicksalswendung seltsam verband, zeigte der Forscher, wie sein Leben von den Gymnasiastensjahren angefangen auf dieses Werk abzielte. Der erste Religionsunterricht auf dem Tübinger Stift gab dem im liberalen Geist erzogenen schwäbischen Pfarrersohn einen Begriff, welche Rolle das Mythologische in der Religion spielt. Herders Philosophie der Geschichte der Menschheit übte auf den jungen Studenten starken Einfluß, denn hier fand er die Bestätigung, daß bei den Religionen aller Völker der Mythos und das Dogma als zwiespältiges Phänomen auftreten. Entscheidend für seine Entwicklung war auch die Beschäftigung mit Schiller. Die Verse in Schillers „Kassandra“: „Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod“ waren für die intellektuelle Entwicklung des Jünglings von tiefer Bedeutung. Hier ist einer der Keime für die Entstehung des Werkes über die Fiktionen zu suchen. Daß theoretisch als falsch erkannte Anschauungen für das Leben von größter Wichtigkeit sein können, das prägte sich tief in die Seele des Tübinger Studenten ein. Auch im Kinderspiel, im Theater erkannte er die große Bedeutung der Fiktionen. Daß man mit Bewußtsein falsche Anschauungen als wirklich setzt, daß man auch in der Philosophie mit Mythen arbeiten kann (Plato), das beschäftigte nachhaltig den Studenten. Neben Schelling, Hegel und Zeller regte ihn Sigwarts Anthropologie aufs stärkste an.

Nach der Tübinger Zeit führte ihn ein gelegentlicher Besuch in Frankfurt an Schopenhauers Grab, dessen Schriften er alsbald kennenlernte. Bei seiner starken Hinneigung zum Pessimismus war Schopenhauer für Vaihingers Entwicklung fast wichtiger als Kant. Vaihinger erkannte, daß die Philosophie nicht dazu da sei, um Wärme zu geben, sondern Licht. Blitzhaft erleuchtete ihn die Erkenntnis, daß das Denken zuerst dem Willen, dem Leben dient. Schopenhauers Voluntarismus wurde für ihn von größter Bedeutung.

Der junge Gelehrte durchforschte nach seiner Promotion sämtliche Geisteswissenschaften, immer auf der Suche nach Fiktionen, nach Hilfsbegriffen, und brachte so ein großes Material zusammen. Es entstand der erste und wichtigste Entwurf: Theorie der wissenschaftlichen Fiktionen. Der zweite Entwurf bezog sich auf die Idee, daß das Denken der Menschen nur vom praktischen Zweck losgelöstes Leben ist. Denken ist Mittel zum Zweck des Wollens, aber das

Mittel wächst über den Zweck hinaus. Mittel werden zu Selbstzwecken, — dies war der Kardinalgedanke des zweiten Entwurfs, der aber nicht zur Ausführung kam; denn Vaihinger litt, wie er wehmütig lächelnd bekannte, damals (als Greis ist er, wie er gleichfalls eingestand, „leichtsinniger“ geworden) unter dem „Gründlichkeitsteufel“, und so sind ihm andere häufig zuvorgekommen. „Das Gesetz der Überwucherung des Mittels über den Zweck“ war fertig in seinem Kopf, aber es wurde nicht veröffentlicht, und so hat Wundt diese Idee vorweggenommen. Nach Kant hat auf den jungen Gelehrten, der sich bei allen bedeutenden Forschern seiner Zeit umtat und sich überall Rat und methodische Winke holte, nichts einen so tiefen Eindruck gemacht, als die Mathematik, als die analytische Geometrie mit ihren Fiktionen, ihrer logischen Führung und ihren klaren Ergebnissen. Von größter Bedeutung wurde für ihn in Leipzig die Begegnung mit Friedrich Albert Lange, durch dessen Geschichte des Materialismus er sich als einen Schüler dieses Philosophen bezeichnen kann. Lange kannte Vaihingers Pläne, und von seinem Totenbett schrieb er dem jungen Forscher Zeilen der Anerkennung und Ermunterung, in denen die Bedeutung von Vaihingers geplantem Werk vorausgesagt war. Das war für Vaihinger entscheidend, und so ist das Jahr 1875 als das Geburtsjahr der Philosophie des Als-Ob anzusehen.

Durch den Tod seines Vaters und durch die Tatsache, daß sein Erbe aufgebraucht war, trat eine entscheidende Wendung im Leben des Gelehrten ein; er mußte sich nach einem Broterwerb umsehen, und so entstand der Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft und mit ihm zugleich die „Kant-Studien“. Dies wiederum gab die Anregung zur Gründung der Kant-Gesellschaft. Alle diese Arbeiten (in Vorbereitung auf den 100-jährigen Todestag Kants, 1903/04) verstrickten aber den Gelehrten immer mehr, so daß er seine Arbeit an der Philosophie des Als-Ob liegen lassen mußte. Freiheit für sein Werk gewann er erst, als er 1906 in Halle infolge eines Augenleidens fast völlig erblindete und seine Professur niederlegen mußte. Das Material für das Werk war, in vieljähriger Lebensarbeit gesammelt, vorhanden. Die alte Habilitationsschrift („Positivistischer Idealismus“) wurde mit verwendet, die neuen Abschnitte flossen rasch aus der Feder, und so konnte das Werk 1911 endlich erscheinen.

**G**eistiger Austausch mit Amerika. — Bei dem hiesigen Amerika-Institut, das schon vor dem Kriege den wissenschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und Amerika gefördert hat, ist eine Sendung von wissenschaftlichen Veröffentlichungen eingetroffen, die von dem Smithsonian-Institut in Washington ausgeht und 133 Kisten von je zwei Zentnern Gewicht füllt. Das Material besteht in wertvollen Publikationen amerikanischer wissenschaftlicher Institute, gelehrter Körperschaften, staatlicher Behörden usw., und wird hier an Hochschulen, Forschungsinstitute, Wohlfahrtsanstalten, Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, im ganzen an etwa 35 000 Stellen weitergegeben werden. Es ist dafür gesorgt, daß Übersendung der periodischen Druckschriften auch weiterhin regelmäßig erfolgt. Von Deutschland ist im Austausch dagegen eine Sendung mit deutschem wissenschaftlichen Material nach Amerika gesandt worden, das 97 Kisten umfaßt. Die sehr erheblichen Kosten des Transportes werden vorläufig von amerikanischer Seite getragen. Dies

ist das erste Mal seit Ausbruch des Krieges, daß Deutschlands Absperrung von der wissenschaftlichen Forschung des Auslandes durchbrochen wird.

Wie englische Blätter melden, hat sich im Hinblick auf den Tiefstand der deutschen Währung und die sich daraus für Privatpersonen, Universitäten und Bibliotheken ergebende Unmöglichkeit, neue englische und amerikanische Bücher aus dem Gebiet der Wissenschaft und Kunst zu erwerben, unter dem Vorsitz von Lord Bryce ein „englisch-amerikanischer Universitätsbuchhandel für Mitteleuropa“ gebildet, der sich zum Ziel setzt, die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Mitteleuropa und England-Amerika zu unterhalten, und der zu diesem Zweck um Unterstützung mit Büchern, Veröffentlichungen und Geldmitteln bittet.

**D**eutsche Gelehrte zur Oxforder Kundgebung. — Amtlich wird gemeldet: Zehn dem Deutschen Reichstag angehörige Universitätslehrer haben folgende Antwort auf die Kundgebung der Oxforder Gelehrten beschlossen: „Die unterzeichneten deutschen Universitätslehrer im Deutschen Reichstag glauben im Namen deutscher Wissenschaft zu sprechen, wenn sie, auch nach Kenntnisnahme der Erklärung des Vizekanzlers der Universität Oxford, auf den in der „Times“ vom 18. Oktober veröffentlichten Brief Oxforder Gelehrten in gleicher Gesinnung wie folgt antworten: Die Wissenschaft kennt nur ein Ziel, die Erforschung der Wahrheit. Zur Lösung dieser einzigen Aufgabe bedarf sie der gemeinsamen Arbeit über alle Grenzen der Staaten hinaus. Der Weltkrieg hat die gemeinsame Arbeit unterbrochen und viele persönlichen Bande gelöst. Wir sind bereit, sie wieder zu knüpfen und durch gemeinsame Arbeit vergessen zu machen, was in beiden Lagern Verletzendes geschrieben und gesprochen war. Auch unser Hoffen richtet sich auf die Zukunft. Ihre Aufgaben sind nach den bitteren Erfahrungen der Menschheit in der Vergangenheit größer und dringlicher als je. Möge die wissenschaftliche Arbeit das ihrige dazu tun, den Geist der Gerechtigkeit, der Versöhnlichkeit und der gegenseitigen nationalen Achtung zu fördern, ohne den der Wiederaufbau der zusammengebrochenen Welt unmöglich ist.“

Dr. Beyerle, Dr. Graf zu Dohna, Dr. Goetz, Dr. Kaas, Dr. Kahl, Dr. Moldenhauer, Dr. Radbruch, Dr. Rießer, Dr. Schreiber, Dr. Schuecking.

**V**om Völkerbund. — Die versöhnendsten Stimmen und die stärkste Propaganda für den Völkerbund kommen noch immer aus England. Dort hat der Cobden Club jetzt eine Tagung gehabt, bei der auch deutsche Mitglieder anwesend waren, dort hat ferner zum zweiten Male der Fight the Famine Council getagt. Während im vorigen Jahr nur zwei deutsche Vertreter die Einreiseerlaubnis erhalten hatten, waren dieses Jahr ungefähr zehn Deutsche ohne Schwierigkeiten nach London gekommen und haben an den Besprechungen zur Linderung der Not in Mitteleuropa lebhaften Anteil genommen. Franzosen freilich fehlten bei der Konferenz. Die liberale englische Presse stand ihr freundlich gegenüber. Es wurden Richtlinien für ein engeres

Zusammenarbeiten aller Länder festgelegt und Einzelsekretariate in den verschiedenen Ländern gebildet, die die Verbindung mit dem Zentralsekretariat in London aufrechterhalten sollen.

Ebenfalls in England wurden auf dem Kirchenkonkreß die beherzigenswerten Worte gesprochen, in denen Dean Inge erklärte, daß die Pflicht gegen die ehemaligen Feinde jedem gebiete, seine Anschauung zu läutern von der Kriegsstimmung, die die Herzen mit Haß erfülle und das Urteilsvermögen trübe. Vor allem aber kommt aus England der Gruß von 57 Professoren der Oxforder Universität an die deutschen Professoren, in dem sie über Krieg und Kriegspsychose hinweg die übernationale Macht der Wissenschaft anerkennen und daher da anknüpfen wollen, wo die Bande vor Jahren zerrissen sind. Dieser Aufruf hat in England das größte Aufsehen erregt. Der Kanzler von Oxford verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß diese Professoren im Namen der Universität geredet hätten. Während die liberale Presse diesem Schritt anerkennend gegenübersteht, wird er von der konservativen heftig bekämpft. Fast täglich waren in der „Times“ „Letters to the Editor“ zu finden, in denen der Oxforder Aufruf angegriffen wurde. Vereinzelt freilich zeigten sich auch vernünftige Auffassungen, so in dem Schreiben, das es für absurd erklärte, daß die Landsleute von Robert Koch vom Tuberkulose-Kongreß in Paris (der im September stattgefunden hat) ausgeschlossen waren, oder in demjenigen, das auf die Schrift Wehbergs „Wider den Aufruf der 93“ anspielte. Der Verfasser des Oxforder Schreibens, Robert Bridges, der poeta laureatus Englands, hat ebenfalls in einer schönen und würdigen Erklärung die Gründe, die den Aufruf notwendig machten, erklärt. In Deutschland antworteten zehn Professoren aus dem Reichstag, die die dargebotene Hand ergriffen, in gleicher Linie hat Bezzenberger, der Rektor der Universität Königsberg, jetzt geschrieben.

**E**ntschließung des 9. deutschen Pazifistenkongresses zum Thema: „Völkerbund und Erziehung“. (Referate Dr. E. Rotten und Prof. F.W. Foerster.) „Der Kongreß fordert eine Erziehung der Menschheit für den Völkerbund und durch den Völkerbund. Das soll nicht heißen, daß die Lehren des Pazifismus als Unterrichtsfach vorgetragen werden sollen. Das Wesentliche ist, daß die Erziehung in allen Ländern erfüllt werde von dem Geist einer die ganze Menschheit umfassenden Gemeinschaft, von dem Gedanken der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Hingabe an die Allgemeinheit, einer Brüderlichkeit, die nicht haltmacht an irgendwelchen Grenzen des Volkstums, der Klasse, des Berufs, des Glaubens oder auch nur der Gesinnung.

Der Kongreß fordert, daß auch, unabhängig von diesem Schicksal des Völkerbundes, in diesem Geist die Bestimmung der Reichsverfassung verwirklicht werde, die in Artikel 148 als das Ziel der öffentlichen Erziehung aufstellt: „sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Sinne des deutschen Volkstums und der Völkerveröhnung.“ Ein Volk, das sich zuerst und entschieden in den Dienst dieser Erziehung zu einer neuen Menschheitsgemeinschaft stellt, wird nicht schwächer, sondern stärker; denn seinem Gedanken gehört die Zukunft.“

**R**abindranaths Gruß an Deutschland. — Einem deutschen Besucher gegenüber sprach, wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, der indische Dichter Rabindranath Tagore in Amersfoort in Holland von seinen Eindrücken in den Ländern der Sieger. Er sagte u. a., als er nach Europa gereist sei, habe er geglaubt, nach all dem Leid, das der Westen durchgemacht, nun den Beginn einer Läuterung zu finden. Aber davon sei nichts zu bemerken. Er glaube, daß Deutschland, wenn es auch jetzt am Boden liege, doch mehr Segen von dem Ausgang des Krieges haben werde, als seine triumphierenden Gegner. Denn äußerer Erfolg und äußere Macht tue nicht gut, und alles gewaltsam Gewonnene stürze wieder zusammen. Er habe eine Reihe von religiösen Betrachtungen zusammengestellt, welche Vorträgen, die er in seiner Schule Shanti Niketan gehalten habe, entnommen seien. Diese wolle er als seinen Gruß an Deutschland für einen guten Zweck stiften. Auch habe er, damit auch Indien Deutschland kennen lerne, den Plan einer deutschen Bibliothek in Shanti Niketan gefaßt.

**R**hein Hessische Volksbildungswoche. 27.—30. Dez. 1920. — Der Grundton der Tagung wurde kräftig angegeben durch den ersten Redner, Herrn Direktor Hassinger, der die allgemeinen Grundlagen für die ganze Volksbildungsarbeit gab und schon durch die ganze Art der Behandlung des Stoffes einen warmen und herzlichen Charakter für die ganzen Verhandlungen sicherte. Theoretischer Klärung der ganzen Arbeit diene dann der Vortrag von Herrn Präsidenten Dr. Strecker über „Volk, Staat und Bildung“, der durch die Klarheit des Denkens und seinen echten Idealismus ein Erlebnis für jeden Hörer bedeutete und die gerecht und klar abwägenden Darlegungen von Herrn Professor Messer über „Volksbildung und Weltanschauung“. Die Ausführungen von Herrn Handelskammer-Syndikus Meesmann über „Volksbildung und Wirtschaft“ gaben das konsequent durchgeführte scharfe Bild der wirtschaftlichen Anschauungen des Vortragenden, ohne allerdings diese Wirtschaft zu dem Menschen und seinen geistigen und Bildungsfragen in Beziehungen zu setzen. Die folgenden Vorträge galten wesentlich einzelnen Wegen und Arten der Volksbildungsarbeit. Herr Hofrat Ottenheimer sprach voll Freude an seiner Kunst über das Verhältnis des Theaters zur Volksbildung. Herr Lehrer Eidmann zeigte aus der Erfahrung langjähriger Arbeit heraus den Weg durch das Sehen und Kennenlernen der Heimat über Heimatliebe hin zu wahrer bodenständiger Bildung zu gelangen. Herr Lehrer Jöckel wußte an der Hand von gutgewählten Filmen klar zu machen, welche Bedeutung das Kino für die Volksbildungsarbeit haben kann, während am letzten Tage Herr Dr. Waas die Möglichkeit zeigte, durch klare geistige Einstellung und scharf durchgebildete Methoden das volkstümliche Büchereiwesen zu einem wirkungsvollen Werkzeug der Volksbildungsarbeit auszugestalten. Eine Schlußfeier gab Gelegenheit, die Fäden nochmals zusammenzufassen und die Freude über eine solche feste Verknüpfung der linksrheinischen und rechtsrheinischen Lande auszusprechen.

**D**ie Nobelpreise. — Anlässlich der Nobelpreisfeierlichkeiten erinnern die schwedischen Zeitungen daran, daß während der 20 Jahre seit der Stiftung ungefähr 12 Millionen Kronen verteilt wurden. Jede Prämie betrug

durchschnittlich 140 000 Kronen. In den 20 Jahren wurden 101 Belohnungen verteilt, darunter an Deutschland 23, Frankreich 20, England 9, Schweiz 8, Amerika und Schweden 6, Dänemark und Holland 5, Italien und Belgien 4, Österreich 3, Norwegen, Rußland und Spanien je 2, Schottland und Indien je 1. Vier Frauen haben Nobelpreise erhalten. 38 der Preisträger sind gestorben.

**Z**wei philosophische Preisaufgaben. — Die neugegründete „Vereinigung der Freunde und Förderer des Positivistischen Idealismus“ (in der Richtung der Philosophie des Als-Ob) veröffentlicht zwei Preisausschreiben. Thema der ersten Preisaufgabe: „Die Rolle der Fiktionen in der Erkenntnistheorie von Friedrich Nietzsche.“ Preis 3000 Mark. Preisrichter: Professor Dr. Bergmann, Privatdozent Dr. Brahn und Reichskommissar Bibliothekar Dr. Oehler (bekanntlich ein Verwandter des Philosophen Nietzsche), alle drei in Leipzig. Thema der zweiten Preisaufgabe: „Das Verhältnis der Einsteinschen Relativitätslehre zur Philosophie der Gegenwart mit besonderer Rücksicht auf die Philosophie des Als-Ob.“ Preis 5000 Mark. Preisrichter: Professor Dr. von Aster in Gießen, Professor Dr. von Laue in Berlin und Professor Dr. Schlick in Rostock. Die näheren Bestimmungen der Preisausschreiben erhalten die Interessenten kostenfrei zugesendet durch den Schriftleiter der „Annalen der Philosophie“ Dr. Raymund Schmidt in Leipzig, Fichtestraße 13.

**P**reisausschreiben für ein Geschichtswerk. — Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht erläßt ein Preisausschreiben zur Schaffung eines Werkes über die Geschichte des deutschen Volkes vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Das für weite Kreise bestimmte Werk soll in wissenschaftlichem Geiste und in klarer, fesselnder Form geschrieben sein und einen Umfang von etwa 20 Druckbogen (Oktav) keinesfalls überschreiten. Die Handschriften sind bis zum 1. Juli 1921 beim Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Straße 120, einzureichen. Als Preise sind ausgesetzt: 1. Preis 5000 M., 2. Preis 3000 M., 3. Preis 2000 M. Die Prüfung der Arbeiten haben übernommen: Prof. Dr. Brandi, Prof. Dr. Ludo Hartmann, Prof. Dr. Albert Maier, Prof. Dr. Meinecke.

## BÜCHERSCHAU

### Philosophie

Einführung in die Geschichte der Philosophie seit Hegel. Von Prof. Dr. C. Güttler. München 1921, Reinhardt. 157 S. gr. Oktav. M. 10.40.

Da das Eislersche Philosophen-Lexikon und der Überwegsche Grundriß für viele Studenten und Gelehrte kaum erschwinglich ist, hat der Münchener Professor G. sich entschlossen, diese kurze Übersicht über die Philosophie der letzten hundert Jahre zu veröffentlichen. Neben einer tabellarischen Übersicht über die Hauptvertreter und einer Zusammenstellung der wichtigsten Literatur

enthält das Buch eine Übersicht über die deutschen philosophischen Strömungen, deren Hauptvertreter mit den wichtigsten Werken und einer kurzen Andeutung ihrer Lehren erwähnt werden. Gegen die Eingliederung der einzelnen Philosophen in die Strömungen und Gruppen ließe sich mancherlei einwenden, auch gegen die kurze Charakterisierung der einzelnen Philosophen, aber als kurze übersichtliche Zusammenstellung ist das Buch recht brauchbar, und man kann nur wünschen, daß G. auch seine Absicht, die ausländische Philosophie in ähnlicher Form zusammenzustellen, recht bald ausführt.

**Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart.** Von Friedrich Albert Lange. Herausgegeben und mit einem biographischen Vorwort versehen von Dr. O. A. Ellissen. Erstes Buch: Geschichte des Materialismus bis auf Kant. 567 S. Zweites Buch: Geschichte des Materialismus seit Kant. 710 S. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 4825 — 4836 a.) Leipzig, Ph. Reclam jun.

Einer Empfehlung bedürfen die vorliegenden Bände nicht, nur erinnert werden mag daran, daß Langes Antrittsvorlesung: „Über den Zusammenhang der Erziehungssysteme mit den herrschenden Weltanschauungen verschiedener Zeitalter“ im Jahre 1894 in unserer Zeitschrift veröffentlicht wurde, und daß von dem Herausgeber O. A. Ellissen in demselben Jahre in den Comenius-Heften ein vielbeachteter Aufsatz: „F. A. Lange als Philosoph und Pädagog“ erschien. Beide Aufsätze seien den Lesern von Langes Geschichte des Materialismus zur Einführung und Ergänzung empfohlen.

### **Kultur und Weltanschauung**

**Neuland. Umriss eines Weltbildes** von L. J. Reichenau. Leipzig, Wigand. 1920. IV., 244 S. Oktav. M. 15.—.

Ein wirklich gutes Buch ist das vorliegende, das nur den einen Nachteil hat, daß es nicht leicht zu lesen ist, sondern der gespanntesten Aufmerksamkeit seiner Leser bedarf, dann aber auch ein Weltbild ergibt, das der modernsten Form entspricht. In sieben Aufsätzen stellt der Verfasser es dar: die Grenzen der Erkenntnis. Energie, Materie und Substanz. Sein und Wirken im Weltall. Leben und Tod. Zweck und Ziel im Weltgeschehn? Jenseits, Gut und Böse. Von der Freiheit des Willens. Das Resultat ist ein objektives Weltbild, das sich sehr an E. von Hartmann anschließt, aber die anderen Denker nicht vergißt. Der Verfasser ist sehr belesen und hat die einzelnen Probleme seines Gebietes wohl erfaßt und leidlich dargestellt, einzelne Fachausrücke hätten iortfallen können. Aber das Buch zerstört doch alte Vorurteile und bringt moderne Anschauungen hervor, ist klar und plastisch, darum wohl zu empfehlen.

Wolfstieg

**Vom Machtideal zum Kulturideal.** Worte deutscher Selbstbesinnung. Von Dr. T. K. Oesterreich, Prof. an der Universität Tübingen. Charlottenburg, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. 1919. 86 S. Oktav.

Es ist der Sinn dieses Buches gesunder deutscher Lebensbejahung, daß Deutschland trotz allem leben wird. Der Verfasser ist ein süddeutscher liberaler Demokrat, der Deutschlands Kulturleben direkt an eine Fortsetzung des 1848er Ideals anknüpfen möchte, wenn man nur das fürchterliche Jahr 1866 wegtun

könnte. Hier liegt der Fehler: in Bismarcks Politik. Alles muß nun neu werden. Zwar hat Deutschland namhafte Kulturleistungen aufzuweisen, aber sie kommen nicht dem Volke zu gute. Dazu aber sind sie da. Daher umkehren und umlernen auch im Staate. „Ich fordere hiermit, daß in dem Staatsetat als außerordentliche Summe ein Betrag für Kunst, Literatur und Wissenschaft eingestellt wird, der ein Tausendstel von den gesamten Kriegsausgaben als Zuschlag zu ihnen beträgt.“

Wolfstieg

Neues Leben. Ethisch-religiöse Darlegungen von Hermann Muckermann. S. J. 1. Buch: Der Ugrund unserer Lebensanschauungen. Freiburg i. Br. 1920, Herder. XI., 86 S. Oktav. M. 5.60, gebunden M. 7.60.

Der Verfasser hat vor einiger Zeit eine Reihe viel beachteter Vorträge vor gebildeten Kreisen gehalten. Dieses erste Bändchen gibt einen Überblick über den Inhalt des ersten Vortrages, der sich mit den Einwänden der empirischen Wissenschaften und des Kritizismus gegen die katholische Lebensanschauung beschäftigt. Er behandelt das Zutrauen zur forschenden Vernunft und zur göttlichen Weisheit und die Durchforschung des Ugrundes. (An der Schwelle der Kultur, am Urquell des körperhaften Lebens, im Anfang der Welten.) Da M. ein umfassendes Wissen, besonders auf naturwissenschaftlichem Gebiet hat, so konnte die katholische Anschauung keinen besseren Apologeten finden, dessen Einfluß auf katholische Kreise außerordentlich groß ist. Seine wissenschaftlichen Gegner zu überzeugen, wird ihm aber kaum gelingen.

Zum Untergang des Abendlandes. Eine Auseinandersetzung mit Oswald Spengler. Von D. Dr. Heinrich Scholz. Berlin 1920, Reuther & Reichard. 45 S. Oktav. M. 3.—.

Der Kieler Professor Heinrich Scholz veröffentlicht in dieser Schrift den Inhalt eines Vortrages, in dem er drei Fragen zu beantworten suchte: 1. Was bedeutet der Satz vom Untergang des Abendlandes? 2. Wie wird er begründet? 3. Wie ist über die Begründung und die aus ihr gezogenen praktischen Folgerungen zu urteilen? Sch. hat für Spengler viele Worte der Anerkennung, denn zweifellos gehört Spengler zu den geistreichsten Schriftstellern der Zeit. Dennoch muß auch Sch. die meisten Behauptungen Spenglers ablehnen. Da Spenglers Bücher zu den Modebüchern gehören, die viel gekauft, wenig gelesen und noch weniger verstanden werden, kann das Büchlein von Sch. als Einführung empfohlen werden.

Untergang des Abendlandes, Christentum und Sozialismus. Eine Auseinandersetzung mit Oswald Spengler. Von Dr. Goetz Briefs. Freiburg i. Br. 1920, Herder. 111 S. Oktav. M. 7.50.

B. übt eingehende Kritik an Spenglers Definition des Sozialismus, nachdem er aus Spenglers Büchern dessen Gedankengänge eingehend dargelegt hat. Er lehnt mit Spengler den Entwicklungs- und Fortschrittsgedanken ab, sieht aber im Gegensatz zu Spengler nicht im Sozialismus, sondern im germanischen Christentum die Kulturseele des Abendlandes. Er faßt sein Urteil über Spengler dahin zusammen: „Die Zeit ist nicht fern, wo der Untergang des Abendlandes und das Preußenbuch geistreiche Literatur geworden sein wird“, ein Urteil, dem man sich vom Standpunkt der Geschichtswissenschaft und der Kulturphilosophie anschließen muß.

Blätter der Stunde. Herausgegeben von Paul Eberhardt und Rudolf Steglich. Reihe I: 15 Hefte in Sammelkasten. Gotha o. J., Fr. And. Perthes. M. 30.—

Diese Sammlung lehnt sich eng an Paul Eberhardts „Buch der Stunde“ an, doch ist hier das Wort der großen Geister ergänzt durch die Klänge unserer großen Komponisten. Die Auswahl ist sehr geschickt, es ergänzen sich Wort und Melodie, so daß beinahe eine geschlossene Hausandacht herauskommt. Als Beispiel sei der Inhalt des achten Heftes angegeben: Pater Seraphicus und Chor seliger Knaben aus Goethes Faust II., 5. Akt; Beethoven: Aus dem Adagio der Klaviersonate op. 31, 2; Franz von Assisis Sonnengesang; Largo aus Händels Violinsonate F-dur; Goethes Proömion und die alte kirchliche Weise: Ave regina coelorum. Ein vorzügliches Geschenkwerk für alle, die nach Verinnerlichung und religiöser Erhebung streben.

Die Frage der Wahrheit der christlichen Religion. Von Gustav Störing. Leipzig, W. Engelmann. 1920. 70 S. Oktav. M. 2.—. Der gelehrte Verfasser der Logik und der Vorlesungen über Psychopathologie gibt hier eine allgemeinverständliche religionsphilosophische Abhandlung, die zeigt, daß bei Annahme gewisser erkenntnistheoretischer und ethischer Voraussetzungen, die der strengen Wissenschaft nicht widersprechen, der Glaube an einen Gott möglich ist, der sich uns in zweifacher Weise offenbart. Die wichtigsten Glaubensinhalte der christlichen Religion, besonders der des Reiches Gottes und der Wiedergeburt, gehen widerspruchslos in die Philosophie St.'s ein. Dadurch unterscheidet sich diese von den anderen wissenschaftlichen Religionsphilosophien unserer Tage, die zu den Lehren des Christentums kein inneres Verhältnis gewinnen können, selbst wenn sie dieselben nicht ohne weiteres ablehnen, sondern ihnen abseits vom Wissen im Gebiete des Glaubens oder Wertens eine Daseinsberechtigung zugestehen. Mit den bedeutendsten Vertretern dieser Richtung, nämlich mit F. A. Lange, Friedr. Paulsen und Herb. Spencer setzt sich der Verfasser am Schlusse seiner lesenswerten Schrift kritisch auseinander. Z.

Arbeit, Freiheit, Brüderlichkeit! Die Botschaft der deutschen Freimaurerei an die neue Zeit von Diedrich Bischoff. Leipzig, Fichte-Buchhandlung. 1920. 56 S. Oktav.

Die Schrift ist ein erweiterter Vortrag von Bedeutung. B. ist ein Schriftsteller, der seinen Hörern und Lesern die Pointe seiner Darbietungen herauszubringen versteht. So auch hier: das Schlagwort „Arbeit, Freiheit, Brüderlichkeit“ muß den freimaurerischen Gedanken in das Volk tragen helfen, und das tut es, wenn man durch des Verfassers blankgeputzte Brille sieht. Indessen hat die Schrift ihren großen aufklärerischen Wert. Mit des Autors ganzem freimaurerischen Idealismus geschrieben, spricht ihr Ernst jeden an, der ihren Geist vorurteilslos auf sich wirken läßt. Wolfstieg

Richard Benz: Schriften zur Kulturpolitik. [1—5.] Jena, Diederichs. 1920. Oktav.

Ein Kulturprogramm. Die Notwendigkeit einer geistigen Verfassung. 14 S. M. 2.25.

Die geistigen Grundrechte des deutschen Volkes. 14 S. M. 2.25.

Über den Nutzen der Universitäten für die Volksgesamtheit und die Möglichkeit ihrer Reformation. 23 S. M. 3.—  
 Das Problem der Volks-Hochschule. 38 S. M. 4.—

Heinrich Sachs: Entwurf einer Kunst-Schule. 22 S. M. 2.50.  
 Benz, nunmehr wohl Minister in Thüringen, der seine Prinzipien in Baden zu verwirklichen versuchte und in Tageszeitungen dem souveränen Volke einzubläuen strebte, wendet sich hier wiederholt an die Öffentlichkeit, um sie durchzusetzen. Er lehnt sich bei der Aufstellung des Kulturprogramms an Fichte, Lagarde und neuere Denker an; er will dem Volke geistige Rechte gewährleisten, Rechte, an den vorhandenen geistigen Werten ungehindert teilzunehmen. Danach sind alle geistigen Institute reformbedürftig. Namentlich die Universitäten und technischen Hochschulen, die B. nicht leiden kann. Er wird mit seinen Reformgedanken auf granitene[n] Widerstand stoßen. Er zweifelt auch selbst, ob er durchdringen wird. „Der einstweilige Verzicht auf Verwirklichung“, so heißt es in der Ankündigung des Kulturprogramms, „hat den Verfasser jedoch an seinen Grundsätzen nicht irre gemacht; er stellt diese jetzt vielmehr vor der größeren deutschen Öffentlichkeit zur Diskussion, in der festen Überzeugung, daß erst die geistige Leidenschaft der Allgemeinheit für geistige und künstlerische Dinge geweckt werden muß, ehe an eine praktische Kulturpolitik zu denken ist.“

Wolfstieg

### Religionskunde

Über das Religiöse. Von Marie-Luise Enckendorff. München und Leipzig, Duncker & Humblot. 1919. 180 S. Oktav. M. 12.—  
 Das vorliegende Buch ist nach Form und Inhalt bedeutungsvoll. Es wird leidenschaftlichen Widerspruch von rechts und links erfahren; denn es lehnt die bestehenden Religionsformen ebenso schroff ab, wie alle metaphysik- und religionslosen Weltanschauungen. Und doch atmet das Buch religiösen Geist, der aus tiefster Seele kommt und Ehrfurcht erweckt, selbst wenn man ihn ablehnen muß. Wie kommt überhaupt der Mensch zu religiösen Vorstellungen? Jedes Wesen ist von selbst ein Ganzes, er allein fällt auseinander. Er kann nicht animalisch — wie Tier und Pflanze — leben, ohne sich selbst aufzugeben. Er ist der „Geheimnisbewußte“, der allein das Grauen, das Entsetzen kennt. Sein Wissen von der Welt ist eine winzig kleine, schwimmende Insel im endlosen Ozean der Unergründlichkeit und Unerfaßbarkeit, die auf ihm lasten und ihn ängstigen. Religion ist nun nichts weiter als die Tatsache dieser Bewußtheit, keine Beziehung auf ein Objekt, nicht abhängig von Erkenntnis noch Offenbarung, sondern ein Zustand, eine Selbstbehauptung, eine Beziehung des Menschen zu seiner vollen Wirklichkeit, Ausdruck dafür, daß der Mensch sich fühle als Weltelement. Obwohl der religiöse Mensch den Glauben an einen Gott nicht nötig hat, hat sich doch die Menschheit immer Götter als Repräsentanten der geheimnistiefen Welt gemacht, und zwar sind die Götter stets von zweierlei Art gewesen, je nachdem sie aus der Kraft oder dem Versagen des religiösen Sinnes stammen: in dem einen Gottgedanken will der Mensch den Weltgrund anrühren, im andern will er sich vom Weltgrunde entlasten, sein Gemüt abfinden. Dieser Gott ist nichts weiter als Lebensbehelf. Das Unzulängliche der bestehenden Religionen liegt nun darin, daß in jeder Gottesvorstellung beide Elemente sich durchdringen und sich so gegenseitig aufheben.

Von hier aus wird die Stellungnahme der Verfasserin zum Christentum sowohl wie zu jeder „Diesseits“-lehre verständlich, die Religion und Metaphysik ablehnt. Das Christentum als echte Religion müßte lebensfeindlich sein, müßte die Naturwelt mit ihren Forderungen und ihren Tatsächlichkeiten als unwirklich, göttlos, Blendwerk der Hölle bewerten, den wahren Christen beschäftigen weder Staat noch Familie, weder Kunst noch Wissenschaft, er ist ganz und gar eingestellt auf das Reich Gottes, das kommen wird, wenn das Reich dieser Welt zerfallen ist. Nun aber hat sich dieses Reich nicht überwinden lassen, die Christen sind nicht alle Mönche und Asketen geworden, sondern sie haben ihren Gott umgebogen zu einem „Selbstbehelf“, sie machten ihn je nach Bedarf zum Gott der Liebe und der Rache, zum Gott der Schlachten und der Völker, zum Gott der Wünsche und der Ängste.

Diese Ansicht vom Christentum wird den schärfsten Widerspruch auflösen, es muß aber zugegeben werden, daß sie gerade das zum Ausdruck bringt, was ungezählte Gottsucher von der Kirche fern hält.

Lehnt die Verfasserin das Christentum ab, weil es mit dem „Diesseits“ nichts anzufangen weiß, so verurteilt sie den religionslosen naturwissenschaftlich-orientierten Realismus wegen seiner banalen Erfindung der unmetaphysischen Welt und zeigt mit schneidender Schärfe die Lüge seiner Schlagworte. Das Buch schließt mit dem Ausblick auf eine vielleicht noch kommende, echte Religion, deren Bekenner mit dem Scheitel die Sterne berühren, ohne daß die Füße den Boden verlieren. Grausig und furchtbar sind die Einsamkeiten, zu denen sie führt. Ich will die Verfasserin selbst sprechen lassen: „Religion ist das Untrosthafteste, was es geben kann. Was trösten soll, ist nicht mehr Religion“ (S. 153). „Gott muß wieder begriffen werden als das, was keine Gestaltung zuläßt und kein Wort.“ „Wir müssen zu dem Nichtwissen nach der klugen Periode unseres Vielwissens“ (S. 158). „Wir glauben nicht an Willkür, wir glauben nicht an Offenbarung.“ „Für uns ist kein Christus am Kreuz gestorben; das zitternde Herz sieht sich allein den Unermessenheiten der Welt gegenüber.“ „Unser Erbteil ist die Not, . . . nichts kann erbetet werden. Es ist kein Gott für uns, der die Sünde vergibt.“ „Wir sehen unsere Toten nicht im Himmel wieder“ (S. 177). „Wir sagen nicht: das Leiden wollen wir abstellen“ (S. 178). „Und wissend, daß wir als Liebende vor dem Leiden der Menschen stehen sollen, fühlen wir, daß eine Welt, in der nicht gerechnet wird mit der Qual von Myriaden, auf Herberes gestellt ist, als auf das, was die Menschen glücklich sein nennen“ (S. 179). „Das Letzte nach allem Zusammenbrechen von Wort und Dogma, das Höchste: der sich bescheidet, der den Ritus erfüllt; den feierlichen Kult, den die Liebenden darbringen, die Verehrenden, Abgewiesenen, zum Schweigen Verwiesenen“ (S. 180).  
Z.

Simmels Religionstheorie. Ein Beitrag zum religiösen Problem der Gegenwart. Von Lic. Wilhelm Knevels. Leipzig, Hinrichs. 1920. VI., 107 S. Oktav. M. 6.— und 60%.

Diese Arbeit ist ein gelehrter Beitrag zur Lösung des religionswissenschaftlichen Problems der Gegenwart. Dem Problem einer Definition des Wortes und Wertes Religion ist sie gewidmet. Der Verfasser wählt Simmels Theorie zur Besprechung, weil sie der Ausdruck der Ansicht der gebildeten Klasse ist und schließt sich Wobbermin in Heidelberg an. Religion ist Beziehung

zu einer transzendenten Wertrealität. Zu dieser an sich wunderlichen Definition leiten ihn vielfach die Dichter, unsere deutschen Lyriker. In der Sammlung von Stellen aus diesen liegt ein gewisser Wert des Buches; die Abhandlung selbst ist zu gelehrt, um populär werden zu können.

Wolfstieg

Die Kultus-Reformation des Josia. Die Aussagen der modernen Kritik über II. Reg. 22, 23 kritisch beleuchtet von Martin Kegel, Pfarrer Lic. theol. Dr. phil. Oberlehrer. Templin i. U. Leipzig und Erlangen, A. Deichert. 1919. VII., 127 S. Oktav. M. 9.60.

Eine gelehrte Abhandlung. Es handelt sich um eine kritische Beleuchtung einer Bibelstelle von großer Bedeutung und Beträchtlichkeit. Die Reform des Josias ist in sofern von Wichtigkeit, als der ganze jüdische Kultus eine neue Richtung empfangt. Die einschlägigen Probleme werden hier aufs neue behandelt und empfangen ihre Lösung. An der Behandlung der Fragen ist nichts auszusetzen.

Wolfstieg

Der Leib Christi. Eine Untersuchung zum urchristlichen Gemeindegedanken. Von Lic. theol. Traugott Schmidt. Leipzig und Erlangen, Deichert. 1919. VIII., 255 S. Oktav. M. 16.—

Diese Schrift hat ein eigenartiges Schicksal gehabt. Vor dem Kriege, im Sommer 1914 bereits vollendet, mußte sie im Stiche gelassen werden, bis der Verfasser am 1. August 1918 an der Spitze seiner Kompanie fiel. Seinem Wunsche gemäß übernahm sein Freund, Herr Pastor Joachim Schlüter in Parchim i. M., das Werk, aber auch dieser starb wenige Wochen später, und nun sprang die Witwe Schmidts in die Lücke, Frau Toni Schmidt, geb. Rüst, und gab es mit Hülfe des Brs jenes Schlüter, cand. theol. Gottfried Schlüter, und des Vaters des Verfassers, Herrn Pastor Schmidt in Sülstorf i. M., endgültig heraus. — Das Buch behandelt den urchristlichen Gemeindegedanken; Paulus hält die festumrissene Persönlichkeit Christi immer fest vor allem dadurch, daß ihm der in der Gemeinde wirksame Christus identisch ist mit dem im Himmel thronenden und dadurch auch mit dem gekreuzigten und auf-erweckten. Es ist der gekreuzigte, also der irdische Leib Jesu, der jetzt in den Himmel erhoben und so mit seinem pneumatischen Leibe identisch ist. Und dieser pneumatische Leib ist es wiederum, an dem die Christen Anteil empfangen, der sie umfaßt und durchdringt. Dieser Christus tritt konkret in Erscheinung erst in der Gemeinde. Er ist der neue Mensch, der zweite Adam, und damit zugleich die neue Menschheit, die Kirche. Wohl wohnen Geist und Christus auch im einzelnen, aber nur in der Ecclesia kommen beide voll zur Erscheinung; nur sie ist der Leib, den der Gottesgeist beseelt, nur sie ist der Leib Christi. Der himmlische Christus schafft die Gemeinde dadurch, daß er in ihr wohnt, zu seinem Leibe. — Das Buch ist lesbar, wenn auch schwer gelehrt; es ist eine Art Dissertation, eine für einen speziellen Zweck geschriebene Einzelabhandlung, an der die beiden Seeberg das größte Verdienst haben.

Wolfstieg

Biblische Geschichten in alemannischer Mundart, erzählt von Hans Thoma. Mit 7 Vollbild. von Hans Thoma. Gotha, F. A. Perthes; Bern, Seldwyla, o. J. 57 S. Oktav. M. 12.—

Der 81-jährige Hans Thoma erzählt hier in seiner Schwarzwälder Mundart, die er für seine Landsleute für die verständlichste und zum Herzen gehendste hält, einfach und schlicht biblische Geschichten, die er zugleich erklärt: ein Großvater seinen Enkeln. Wolfstieg

Das Wirken Papst Benedikts XV. im Weltkrieg. Übersetzung aus dem Italienischen des P. Joseph Quirico. München (Lentner). 1920. 74 S. Oktav. M. 1.—.

Eine fast panegyrische Zusammenstellung der Taten der römischen Kurie nach den sichersten Quellenberichten. Wolfstieg

### Unterricht und Erziehung

Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Auf Grund der Psychologie und der Philosophie der Gegenwart dargestellt von Dr. Paul Barth. Leipzig 1921, Joh. Ambr. Barth. 7. und 8. Auflage. XII., 713 S. Oktav. M. 44.—, gebunden M. 52.—.

Wenn ein so umfangreiches Werk über Pädagogik bereits in 7. und 8. Auflage vorliegt, so muß es schon gewichtige Vorzüge haben. Man wird diese vor allem in der erstrebten und ziemlich erreichten systematischen Vollständigkeit sehen, die sowohl eine allgemeine, wie auch eine eingehende spezielle Erziehungs- und Unterrichtslehre umfaßt. Außerdem hat B. neben einer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung und der philosophischen und pädagogischen Strömungen der Gegenwart in großem Umfange die Ergebnisse der Psychologie und der Soziologie herangezogen. Da B. jahrelang im Lehrberuf gestanden hat, so ist auch die Praxis recht ausgiebig berücksichtigt. Der buchhändlerische Erfolg des Buches kann als Beweis angesehen werden, daß das Werk auch in der Praxis befruchtend gewirkt hat.

Psychologie als Grundwissenschaft der Pädagogik. Ein Lehr- und Handbuch von Direktor Prof. Dr. M. Jahn. Mit 62 Figuren und Abbildungen. 7. verbesserte und vermehrte Auflage Leipzig 1920, Dürr.

I. Teil: Die psychologisch-pädagogischen Grundtatsachen. XVI., 295 S. gr. Oktav. M. 15.—.

II. Teil: Die Psychologie der Erziehungsziele. XII., 322 S. gr. Oktav. M. 15.—.

Jahns Psychologie wendet sich in erster Linie an die Lehrer und Erzieher, für die eine eingehende Kenntnis der Psychologie unentbehrlich ist. Außerordentlich klar und übersichtlich stellt er im ersten Teil das Sinnes- und Vorstellungsleben unter Berücksichtigung der Hauptlehren der physiologischen und experimentellen Psychologie dar und behandelt im zweiten Teil das logische, ästhetische, ethische und religiöse Bewußtsein, die Psychologie des Willens und der Willensbildung und schließt mit systematischen Betrachtungen über das Wesen und die Entwicklung der Seele. Nach Form und Inhalt ist das Werk aber auch für weitere Kreise der Gebildeten geeignet, die sich in die schwierigen Fragen der Psychologie einarbeiten wollen.

Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk. Von Heinrich Pestalozzi. Leipzig o. J., Reclam. 463 S. M. 1.—, gebunden M. 1.50.

P.'s Buch liegt nun wieder in der billigen Reclamausgabe vor. Einer Empfehlung bedarf dieses klassische Erziehungsbuch nicht, nur einige Worte der

Vorrede seien in Erinnerung gebracht: „Ich habe keinen Teil an allem Streit der Menschen über ihre Meinungen; aber das, was sie fromm und brav und treu und bieder machen, was Liebe Gottes und Liebe des Nächsten in ihr Herz, und was Glück und Segen in ihr Haus bringen kann, das, meine ich, sei, außer allem Streit, uns allen und für uns alle in unsere Herzen gelegt.“

**Erziehungslehre.** Eine Anleitung zum Erzieherberufe. Von Professor Dr. Karl Just. Stuttgart 1920, Greiner & Pfeiffer. 80 S. M. 7.50.

Das Büchlein will Eltern und angehenden Lehrern das Ziel der Erziehung und die Wege zu diesem Ziele zeigen. Im Mittelpunkt der Darstellung steht der Gedanke der Bildung des Charakters. In klarer Gedankenführung zeigt der Verfasser, wie die Hauptseiten des Charakters (die Beharrlichkeit, die kraftvolle Entschiedenheit, seine sittliche Richtung und innere Einheit) zu erzeugen und zu entwickeln, und wie die sich entgegenstellenden Hindernisse zu überwinden sind. Das Buch scheint aus der Praxis hervorgegangen zu sein und kann mit seiner anschaulichen Darstellung und seinen methodischen Übungs- und Wiederholungsfragen ernststrebenden Erziehern Anregung und Nutzen bringen.

**Hauspädagogik.** Grundlinien der häuslichen Erziehung. Von Dr. Herm. Mosapp. Stuttgart 1920, Greiner & Pfeiffer. 70 S. M. 4.20.

Aus dem Seminarunterricht in Erziehungslehre hervorgegangen, kann das Büchlein als Leitfaden für den Unterricht an ähnlichen Anstalten gute Dienste leisten, da es den Stoff in kurzen Abschnitten (Geist, Aufgaben, Mittel und Träger der Erziehung) übersichtlich zusammenstellt.

**Die Unterrichtslektion als Kunstform.** Ratschläge und Proben für die Alltagsarbeit und für Lehrproben. Von Dr. Richard Seyfert. 6. verbesserte Auflage. Leipzig 1920, Wunderlich. 288 S. M. 7.—, geb. M. 9.—.

Nachdem der Verfasser in einem allgemeinen Teil einen Überblick über die Aufgaben und Form des Unterrichts an Volksschulen gegeben hat, zeigt er im Hauptteil an praktischen Beispielen, daß Unterrichten ein künstlerisches, ein wissenschaftlich begründetes, ein sittliches Tun ist. Einige der Beispiele sollten durch bessere ersetzt werden. Jungen Lehrern als Einführung in den Beruf zu empfehlen.

**Unterrichtslehre.** Teil III. Unterricht, gefaßt als Entbindung gestaltender Kraft. Von Prof. Hermann Itschner. 2. Auflage. Leipzig 1920, Quelle & Meyer. 289 S. Gebunden M. 12.—, dazu Zuschläge.

Das Werk liegt bereits in 2. Auflage vor. Der vorliegende Teil behandelt die Fächer zur Pflege des Ausdruckes (durch Zahl und Form, durch die Stimme, Kultur der Hand und des Körpers), und den Sachunterricht im Unterbau. Das Buch ist auch in der nur unwesentlich geänderten Neuauflage Lehrern zur Anregung und Weiterbildung empfohlen.

Dr. Elisabeth Rotten: **Aufgaben künftiger Völkerbunderziehung.** Mit einem Geleitwort von Prof. Fr. W. Foerster. Berlin 1920, Ernst Rowohlt. 23 S.

Elisabeth R., die Leiterin der pädagogischen Abteilung der Deutschen Liga für Völkerbund, gibt in ihrer neuesten Schrift einen sehr ernst zu nehmenden Beitrag zur Frage der erzieherischen Förderung des Völkerbundgedankens.

Sie zeigt, wie alles darauf ankommt, ob sich in der Erziehung der Heranwachsenden der Geist ehrlichen Verstehenwollens der Menschen auch jenseits staatlicher Grenzen durchsetzen wird. Diese Veränderung der Erziehungsmaxime schließt eine völlige Wandlung unseres tiefsten Verhaltens zum Mitmenschen überhaupt ein, und wir können nicht ohne ernste Einkehr in den Kern aller Ethik und Religion an dieser Erneuerung Anteil haben. Gerade diese Schrift Elisabeth R.'s ist ein erfreulicher Beweis, daß es in Deutschland Menschen gibt, die diese innere Seite des Völkerbundgedankens im Auge haben, und die geeignet sind, zu den Quellen der Erneuerung unseres politischen Denkens hinzuführen.

Auf dem Wege zur Neuen Schule. Versuche und Ergebnisse.

Von Mitarbeitern Hugo Gaudigs. Leipzig o. J., Jaeger. VI., 259 S. M. 21.—, gebunden M. 26.—.

G., als ein Vorkämpfer auf dem Gebiete des Schulwesens bekannt, hat am 5. Dezember 1920 seinen 60. Geburtstag gefeiert. Bei diesem Anlaß widmen ihm eine Reihe seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen diese Darstellungen aus dem wirklichen Schulleben. Sie behandeln die wichtigsten Fragen der Gegenwart: Deutschkunde, sozialen Gedanken, technologisches Denken, Klassenfeier, Studientag, Wanderfahrten, Begabungsschätzungen usw. Da wir seit Kriegsbeginn von der praktischen Arbeit an den einzelnen Schulen wenig wissen, wird das Buch allen modernen Lehrern willkommen sein und zu eigenen Versuchen anregen.

### **Erdkunde.**

Die Grundlagen der Landschaftskunde. Ein Lehrbuch und eine Anleitung zu landschaftskundlicher Forschung und Darstellung. Von Siegfried Passarge. Hamburg, L. Friederichsen.

Bd. 1: Beschreibende Landschaftskunde. 1919. XIII, 210 S. Mit 114 Abbildungen im Text und auf Tafeln. M. 18.—.

Bd. 2: Klima, Meer, Pflanzen- und Tierwelt in der Landschaft. 1920. VIII, 224 S. Mit 104 Abbildungen im Text und auf Tafeln. M. 18.—.

Passarge stellt die Landschaft in den Vordergrund seiner Darstellung und behandelt die verschiedenen Zweige der Erdkunde in ihren Beziehungen zur Landschaft, um so die Grundlage für eine wissenschaftliche Landschaftskunde zu schaffen. Das Werk beginnt mit einem beschreibenden Teil, der eine bloße Zusammenstellung und Beschreibung der sichtbaren Erscheinungen enthält: die Lufthülle, das Meer, die feste Erdoberfläche nebst dem Wasser des Landes und den Küsten, die Pflanzen- und Tierwelt und schließlich den Menschen im Verhältnis zur Landschaft (Siedlungen, Verkehrswege, Wirtschaft, Landschaftsbeschreibung, Kartenlesen und Bilderbeschreibung). Der erste Band umfaßt somit die gesamte Erdkunde, stellt methodisch klar und übersichtlich alle Formen zusammen, ergänzt die Beschreibung durch eine Fülle von Bildern und Zeichnungen. Die Darstellung ist überwiegend beschreibend, denn schließlich kann auch P. nicht jede Erklärung im ersten Bande vermeiden. Mit dem zweiten Bande schließt sich der erklärende Teil an, der zunächst Klima und Meer, Pflanzen- und Tierwelt behandelt und zwar soweit diese für die Landschaften von Bedeutung sind. Schon die beiden bisher erschienenen Bände zeigen, daß hier ein hervorragendes Lehr- und

Handbuch im Entstehen ist, welches für Studierende und Lehrer sehr brauchbar ist. Aber auch die Nichtgeographen finden mancherlei darin, was für Reisebeobachtungen und Reisebeschreibungen von Wert ist; denn der Genuß wächst, wenn man ihn durch Nachdenken und Forschen errungen hat, und zum Nachdenken und Forschen regt Passarges Landschaftskunde an.

Aus allen Zonen. Erdkundliches Quellenlesebuch. Von Dr. Ernst Ambrosius und Ph. Hinkel. Mit 186 Abbildungen und Karten. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig o. J. List & v. Bressendorf. XXIV., 486 S. Geb. M. 28.—.

Dieses Buch enthält in gut ausgewählten Abschnitten einen Teil von dem, was Forschungsreisende gesehen und erlebt, was Gelehrte und Schriftsteller älterer und neuerer Zeit errungen und geschildert haben. Es wendet sich in erster Linie an Herz und Gemüt und ruft das Interesse für Land und Leute, Vaterland und Fremde wach. Mit Recht sind auch die Aufsätze über die deutschen Kolonialgebiete und über das Deutschtum in der Neuauflage beibehalten. Bilder und Anmerkungen sind reichlich, Karten zu wenig beigegeben. Das Buch wendet sich in erster Linie an die reifere Jugend, der es eine willkommene Ergänzung des erdkundlichen Lehrbuches sein wird. Das Buch ist auch in sieben abgeschlossenen Einzelheften erschienen, um die Anschaffung zu erleichtern.

Deutschland. Einführung in die Heimatkunde. Von Friedrich Ratzel. Mit vier Landschaftsbildern und zwei Karten. 4. Auflage. Mit einem Begleitwort von Erich von Drygalski. Berlin 1920. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. VI., 215 S. Geh. M. 20.—, geb. M. 26.—.

Ratzels vorzügliche Heimatkunde erscheint nun schon in vierter unveränderter Auflage. Sie zeigt unser Land, wie es war und wie es Ratzel sah. Mit Meisterhand sind hier die deutschen Lande und Meere, unsere Seen und Flüsse, unsere Pflanzen und Tiere, das Volk, der Staat und unsere Kultur geschildert. Das Buch gehört zu den klassischen Schilderungen deutschen Landes und deutscher Kultur.

Die Ostmark. Ein Heimatbuch. Herausgegeben von Fritz Braun. Leipzig 1920. Brandstetter. VIII., 413 S. Mit Zeichnungen. M. 12.—.

Um Main und Donau. Ein Heimatbuch. Herausgeg. von F. Asanger und K. d' Ester. Leipzig 1920. Brandstetter. VIII., 435 S. Mit Zeichnungen. M. 12.—.

Beide Heimatbücher geben wohlabgerundete Gesamtbilder deutscher Landschaften, beide erzählen von heimatlicher Erde und heimischer Art. Poesie und Prosa, Dichtung, Geschichte, Erdkunde, Volkskunde, Literaturgeschichte sind in gleicher Weise beteiligt, um die reichen Schönheiten, die wirtschaftlichen und kulturellen Werte dieser Gebiete in allgemeinverständlichen Aufsätzen vor Augen zu führen. Die Gliederung in Brauns Ostmark ist sachlich: aus Sage und Geschichte, Land und Leute, Wirtschaftsleben, ostmärkisches Schrifttum. Das Buch ist sehr geeignet, Teilnahme für den deutschen Osten und seinen alten Kulturbesitz zu erwecken und das Gefühl der inneren Zusammengehörigkeit der jetzt politisch getrennten Gebiete zu erhalten. Der Band: Um Main und Donau ist geographisch gegliedert. Prächtige Schilderungen zeigen deutsche Landschaft, deutsche Kunst, deutsches Volkstum. Beide schön ausgestatteten Bände dienen mit ihren anheimelnden Bildern der Pflege eines warmen Heimatgefühls und eignen sich vorzüglich zu Geschenkzwecken.

Die Mark Brandenburg. Von Erich Griebel. Mit 68 Abbildungen. Bielefeld o. J.; Velhagen & Klasing. 92 S. (Velhagen & Klasing's Volksbücher Nr. 144.)

Die Mark prahlt nicht mit ihrer Schönheit, sie will keine laute Bewunderung, sondern Liebe. Nach Leistikow, Trinius, Fontane, Alexis singt nun Griebel das hohe Lied von der herben Schönheit des märkischen Landes. Die prächtigen Bilder sind friedensmäßig.

### Jugend- und Bilderbücher

Im Märchenwalde. Zwölf Märchen für Knaben und Mädchen. Von Max Jochen. II. Teil. Mit vielen Bildern. Leipzig 1920, Dürr. 124 S. Gebunden M. 10.—.

Gestern und heute. II. Teil. Was der kleine Heini Will in großer Zeit erlebte. Stimmungsbilder von Ernst Lorenzen. Mit Bildern. Leipzig 1920, Dürr. 95 S. Gebunden M. 5.—.

Zwei empfehlenswerte Jugendbücher. Text, Buchschmuck, Bilder entsprechen den Anforderungen, die man an neuzeitliche Jugendschriften stellen muß. Lorenzens Buch ist ein verspätetes Kriegsbuch.

Georg Scherers Deutsches Kinderbuch. Alte und neue Lieder, Märchen und Geschichten, Sprüche und Rätsel, mit reichem Bildschmuck von Wilh. von Kaulbach, Pletsch, Ludw. Richter, Moritz von Schwind u. a. Zehnte Auflage, neu eingerichtet und vermehrt. Leipzig o. J. Hegel & Schade. M. 13.50.

Die schöne alte Zeit. Ein Bilderbuch von Ludwig Richter, Moritz von Schwind, Pletsch u. a., ausgewählt von Carl Ferdinands. Leipzig 1920. Hegel & Schade. M. 18.—.

Zwei prachtvolle Kinderbücher, allen Müttern zu empfehlen, die ihren Kindern Geschichten, Märchen erzählen und Reime vorsagen wollen. Dazu die hübschen Bilder von Richter, Schwind, die etwas Anheimelndes, Gemütliches an sich haben. Auch Erwachsenen zu empfehlen.

Ri—Ra—Rutsch! Reime von C. Ferdinands. Bilder von H. R. Volkmann. Leipzig, Hegel & Schade. M. 5.25.

Wenn Zweie eine Reise tun! Ebenda. M. 16.—.

Im Reich des Kindes. Bilder von Asta Drucker. Ebenda. M. 12.—.

Die Reise ins Kinderland. Bilder von Asta Drucker. Ebenda. M. 17.50.

Duro - Schnitt - Schneid - Ausmalspiel. Ebenda. M. 11.60.

Gute moderne Bilderbücher, die fröhliche Ereignisse aus dem Kinderleben in kindlichen Darstellungen zeigen.

---

**Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt. — Unverlangten Beiträgen ist Porto beizufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht gewährleistet werden kann.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Georg Heinz, Berlin O 34, Warschauer Str. 63.  
Verlag: Alfred Unger, Berlin C 2, Spandauer Str. 22.



Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin W 66, Wilhelmstr. 55

INSEL-VERLAG, LEIPZIG

**BIBLIOTHECA  
MUNDI**

Jeder Band gebunden Mark 25.—

Schweiz: Frs. 6.50

Norwegen und Dänemark: Kr. 6.50

Schweden: Kr. 5.50

Holland: Fl. 3.25

Frankreich: Frs. 12.—

England: sh 6/—

Amerika: \$ 1.—

Baudelaire, Les Fleurs du Mal

Byron, Poems.

Kleist, Erzählungen.

Musset, Trois Drames (André del Sarto;  
Lorenzaccio: La Coupe et les Lèvres).

**Русскій Парнасъ**  
(Russischer Parnas).

Santa Teresa, Libro de su Vida.

Stendhal, De l'Amour.

Verlag von Theodor Leibing  
in Leipzig

Die  
**Geheimen Gesellschaften,  
Verbindungen und Orden**

Von

Archivrat **Dr. Georg Schuster**,  
Königl. Preuß. Hausarchivar.

2 Bände (zusammen 1158 Seiten).

Brosch. M. 24.— nebst Teuerungszuschl.

„Der gelehrte Verfasser hat mit großem Fleiße die weitschichtige Literatur durchgearbeitet, er beherrscht das Material vollständig und weiß es nicht allein in anmutender und fesselnder Weise dem Leser vorzuführen, sondern versteht es auch, die Einzelvorgänge in einen großen Zusammenhang hineinzustellen, so daß die Verbindung mit den allgemeinen Zeitrichtungen immer gewahrt bleibt.“  
(National-Zeitung.)

## Wertvolle Werke über Freimaurerei

**Bischoff, Prof. Dr. Diedrich**, Vom vaterländischen Beruf der deutschen Freimaurer. Ein Wort zum Kampfe um Deutschlands Einigkeit.

Brosch. M. 9,-, geb. M. 13,-

Dieses bedeutende Buch eines Führers der deutschen Freimaurerei ist eine umfassende Programmschrift. Sie gibt den besten Einblick in den Ideen-gehalt und die Aufgaben, die sich der Bund stellt.

**Caspari, Otto**, Die Bedeutung des Freimaurertums. Eine Darlegung seiner Ethik, Religion und Weltanschauung. 3. Auflage. Geh. M. 12,-, geb. M. 16,-  
Ein preisgekröntes Werk.

Der Spruch der Preisrichter über die erste Auflage lautet: „Wegen der Tiefe, wegen des weiten Bereichs und der Klarheit der Gedanken, wegen der Einfachheit und Kraft des Stils angesichts der Mannigfaltigkeit der behandelten Fragen und wegen der Anmut ihrer Lösungen haben wir den 18 Abhandlungen des Professors Caspari die Palme gereicht.“

**Heinichen, Dr. O.**, Die Grundgedanken der Freimaurerei im Lichte der Philosophie. 2. Auflage . . . . . M. 6,-

Diese von tiefem Denken und hohem sittlichen Ernst zeugende Schrift behandelt die Stellung der Freimaurerei zu den Kardinalfragen der Weltanschauung, zur Wissenschaft, Ethik und Religion.

**Horneffer, August**, Freimaurerisches Lesebuch. Eine Einführung in das freimaurerische Schrifttum. In zwei Bänden . . . . . M. 7,20

Das Werk hält mehr als der Titel verspricht; es ist zugleich ein Spiegel der geistigen Kultur vergangener Zeiten.

**Settegast, Hermann**, Die deutsche Freimaurerei, ihre Grundlagen, ihre Ziele. Gesammelte Schriften für Freimaurer und Nichtfreimaurer. 9. Auflage . . . . . Brosch. M. 9,-, geb. M. 12,-

Settegast ist der anerkannte Klassiker der modernen Freimaurerei. Alle wichtigen Fragen, die mit der Freimaurerei zusammenhängen, finden bei ihm eine gedrängte, klare und anregende Darstellung.

Die vorstehenden Preise erhöhen sich um die üblichen Zuschläge von 20%.

## **Kulturfragen der Zeit!**

Soeben erschienen:

**Der Sinn der Antike  
u. Spenglers neue Lehre**

Dr. O. Th. Schulz

Preis drei Mark

**Das Kulturproblem  
der Gegenwart**

Drei Vorträge

Dr. Andreas Walther

Preis vier Mark

Verlag Friedrich Andreas Perthes A. G., Gotha

Soeben ist erschienen:

# Fausts Heimkehr Der Weg zum Leben

Don Karl Wizenmann

Gr. 8°. 224 Seiten. Geheftet M. 15.50, Pappband M. 20.—, Halbleinen M. 22.—

**J**m hexeneinmaleins liegt die Lösung des Rätsels, ist das ganze Drama in gedrängtester Form dargereicht. — Keinen Augenblick lang stehen wir dem Helden der Handlung unbeteiligt, als Zuschauer gegenüber: Wie im blanksten Spiegel sein Bild, sieht der Leser Faust sofort als sein ureignes Selbst, sieht in ihm das ganze deutsche Volk in der Zeit, in der es eben lebt. Sieht die letzten Fragen (nach Woher? Wozu? Wohin?) meisterhaft gelöst.

Ungeahntes Hochgefühl, Sicherheit und Ruhe überkommt uns beim Nachleben der von Wizenmann ausgeführten Ideen. Wahrlich zu Recht steht der Titel „Der Weg zum Leben“! Wir wissen uns im Gleichgewicht, geborgen im All-Einen, verstehen alle Gegenfälle dieser Welt, alles Leid und alles Unglück.



Türmer-Verlag

in Stuttgart

## Deutschland und der Katholizismus

Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens

Herausgegeben von Dr. M. Meinertz und Dr. H. Sacher

2 Bände. I.: Das Geistesleben. II.: Das Gesellschaftsleben

Gr. 8° (XXVIII und 446 S.; XXIV und 516 S.) M. 24.—; geb. M. 48.—

48 Mitarbeiter

... Wer sich mit den kulturellen Grundanschauungen des deutschen Katholizismus bekanntmachen will, wird heute kein besseres Hilfsmittel zur Hand nehmen können als das vorliegende Werk.“ (Frankfurter Zeitung 1918, Literaturblatt, 8. Dez.)

## Der Bürger im Volksstaat

Eine Einführung in Staatskunde und Politik

Herausgegeben von Dr. H. Sacher

8° (VIII und 262 S.) Gebunden M. 11.—

... Die Ereignisse der letzten Jahre hatten eine Hochflut politischer Schriften im Gefolge, die nicht immer der Klärung der Geister dienlich waren. ... Demgegenüber ist das bei Herder in Freiburg erschienene Buch „Der Bürger im Volksstaat“ sehr zu begrüßen. Es gibt wirklich, wie es im Untertitel verspricht, eine Einführung in Staatskunde und Politik. Die einzelnen Aufsätze, die jeweils von sachkundigen Verfassern herrühren, bilden ein geschlossenes Ganzes. ... Das Buch ist ein für weitere Kreise berechnetes vorzügliches Lehr- und Lernbuch.“

Augsburger Postzeitung Nr. 127 v. 24. März 1920.

**Neue Bücherverzeichnisse:** Auswahl-Katalog, gr. 8° (XII u. 368 Sp.; 14 Bilder) M. 2.50.

Sonderkataloge gegen Einsendung von je 50 Pfennig für Porto und Verpackung:

Allgemeines (Nachschlage- und Sammelwerke), Kunst und Archäologie, Literatur, Bilder, Erziehung und Unterricht, Sprachen, Geographie, Länder- und Völkerkunde, Naturwissenschaften, Mathematik, Musik, Zeichnen.  
Rechts-, Staats- und Sozialwissenschaft, Geschichte.  
Theologie (Allgemeines und Religionswissenschaft, Bibelwissenschaft, Historische und Systematische Theologie), Philosophie und Lebensweisheit.  
Praktische Theologie, Aesthetische Literatur, Philosophie und Lebensweisheit, Erziehung und Unterricht.  
Jahresbericht. Bücherschatz. Bücher für das Landvolk. Jugendbücher. Unsere erfolgreichsten Erzähler und Volkschriftsteller.

Die Preise erhöhen sich um die im Buchhandel üblichen Zuschläge.

Herder & Co. G. m. b. H., Verlagsbuchh., Freiburg i. Br. Durch alle Buchhandl. zu beziehen.

Verlag Alfred Unger, Berlin C2, Spandauer Straße 22

Soeben gelangte zur Ausgabe:

## Ursprung und Entwicklung der Freimaurerei

Ihre geschichtlichen, sozialen und geistigen Wurzeln

von

Professor Dr. August Wolfstieg

3 Bände, holzfreies Papier, biegsamer Deckel. — Aufschlagfreier Inlandspreis M. 100.—  
Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

### Inhalt:

- Band I: Die allgemeine Entwicklung der politischen, geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse
- Band II: Das Baugewerbe in England und die Bruderschaft der Steinmetzen
- Band III: Die Ausbreitung des Londoner Systems der Freimaurerei

Der Verfasser, als Herausgeber der großen „Bibliographie der freimaurerischen Literatur“, wie kein zweiter bewandert auf dem Gebiete freimaurerischer Forschung und Quellenkunde, gilt seit langen Jahren unbestritten als Autorität im Bereiche der Geistesgeschichte und der Geschichte der Freimaurerei. Nach jahrelangen Vorbereitungen bringt er hier die Hauptfrucht seiner Studien, sein Lebenswerk, das eine bisher sehr fühlbare Lücke in der freimaurerischen Geschichtsforschung ausfüllt und dieser Wissenschaft neue Bahnen eröffnet. Weit über die Kreise der Freimaurerei hinaus wird seine grundlegende und umfassende Arbeit, ein wahres Quellenwerk, das Bausteine aus allen Bezirken des geistigen und wirtschaftlichen Lebens heranholt, Beachtung und Würdigung finden.

Dr. J. C. Schwabe, Leipzig, schreibt dem Verleger: „Das Buch von Dr. Wolfstieg ist ganz hervorragend und epochemachend. . . . Ich finde seine Beweisführung für durchaus überzeugend und glaube kaum, daß man gegen seine Auffassung und sein reiches Quellenmaterial irgendwie ankämpfen könnte.“  
. . . „Um sein Buch wird niemand herumkommen.“

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch den Verlag.

Kurt Schroeder / Verlag / Bonn und Leipzig

Grundlegende Neuerscheinungen zur Politik und Geschichte Deutschlands!

Studienrat R. Goette:

### Kulturgeschichte der Urgermanen

Brosch. M. 33.—, gebd. M. 40.—

„In großen Zügen, nur das Wichtigste und Wesentliche behandelnd, ist ein Gesamtbild entstanden, wie es eindringlicher und plastischer kaum wieder gestaltet werden kann.“

(Wochenausgabe des Berliner Tageblatts).

Man verlange außerdem ausführlichen Prospekt der **Bücherei der Kultur und Geschichte**  
Herausgegeben von Priv.-Doz. Dr. Hausmann, München.

Prof. Dr. Rapp:

### Der deutsche Gedanke

seine Entwicklung im politischen und geistigen Leben seit dem 18. Jahrhundert.

Brosch. M. 22.50, gebd. M. 27.—

„Eine eindrucksvolle Geschichte des deutschen Gedankens in seinem ganzen Umfang. . . Rapp urteilt aus deutscher Gesinnung vom Standpunkt des politischen Denkers und Geschichtsforschers.“  
(Deutsche Zeitung).

# Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft

<b>Beck, R. von</b>	Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol . . . . .	M. 3.—
<b>Bischoff, D.</b>	Die soziale Frage im Lichte des Humanitätsgedankens . . . . .	3.—
<b>Bornhausen, K.</b>	Mozarts Zauberflöte . . . . .	3.—
<b>Deussen, F.</b>	Vedānta und Platonismus im Lichte der Kantischen Philosophie . . . . .	2.—
<b>Fritz, G.</b>	Erfolge und Ziele der deutschen Bücherhallenbewegung . . . . .	3.—
<b>Herder, Joh. Gottfr.</b>	Johann Amos Comenius. Ein Charakterbild. . . . .	1.50
<b>Hohlfeld, P.</b>	Joh. Amos Comenius u. Karl Christian Friedr. Krause . . . . .	1.50
<b>Hesse, K.</b>	Kulturideale und Volkserziehung . . . . .	3.—
— " —	Nationale staatsbürgerliche Erziehung. Zweite Aufl. . . . .	3.—
<b>Keller, Ludw.</b>	Akademien, Logen und Kammern des 17. und 18. Jahrhunderts. Neue Beiträge zur Geistesgeschichte . . . . .	4.—
— " —	Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen . . . . .	6.—
— " —	Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesellschaften des Humanismus im 13. und 14. Jahrhundert . . . . .	3.—
— " —	Bibel, Winkelmaß und Zirkel. Studien zur Symbolik der Humanitätslehre . . . . .	6.—
— " —	Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre 10jährige Wirksamkeit . . . . .	3.—
— " —	Die Comenius-Gesellschaft. — Geschichtliches und Grundsätzliches . . . . .	3.—
— " —	Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften . . . . .	2.—
— " —	Der deutsche Neuhumanismus und seine geistesgeschichtlichen Wurzeln. 2. Auflage . . . . .	3.—
— " —	Die Gedankenwelt der Renaissance und das Johanneische Christentum . . . . .	1.50
— " —	Die geistigen Strömungen der Gegenwart und das öffentliche Leben. 3. Auflage . . . . .	3.—
— " —	Zur Geschichte der Bauhütten u. der Hüttengeheimnisse . . . . .	2.—
— " —	Die Großloge Indissolubilis und andere Großlogensysteme des 16., 17. und 18. Jahrhunderts . . . . .	4.—
— " —	Grundfragen der Reformationsgeschichte . . . . .	4.50
— " —	Die heiligen Zahlen und die Symbolik der Katakomben . . . . .	4.—
— " —	Johann Gottfried Herder, seine Geistesentwicklung und seine Weltanschauung. 2. Auflage . . . . .	10.50
— " —	Die Idee der Humanität und die Comenius-Gesellschaft. 4. durchgesehene Auflage . . . . .	3.—
— " —	Die italienischen Akademien des 18. Jahrhunderts und die Anfänge des Maurerbundes in den romanischen und den nordischen Ländern . . . . .	3.—
— " —	Charles Kingsley und die religiös-sozialen Kämpfe in England im 19. Jahrhundert . . . . .	3.—
— " —	Latomien und Loggien in alter Zeit. Beiträge zur Geschichte der Katakomben . . . . .	3.—
— " —	Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts . . . . .	2.—
— " —	Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance . . . . .	4.—
— " —	Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland und Deutschland . . . . .	4.—
— " —	Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe . . . . .	3.—

# Veröffentlichungen der Comenius-Gesellschaft

<b>Keller, Ludw.</b>	Schillers Weltanschauung und seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte des Humanismus. 2. Aufl. M.	8.—
— „ —	Die Schriften des Comenius und das Konstitutionenbuch „	1.50
— „ —	Die sozial-pädagogischen Erfolge der C.-G. . . . .	1.50
— „ —	Die Sozietäten des Humanismus und die Sprachgesellschaften . . . . .	6.—
— „ —	Die Sozietät der Maurer und die älteren Sozietäten . .	2.50
— „ —	Die Tempelherren und die Freimaurer . . . . .	5.—
— „ —	Wege und Ziele . . . . .	3.—
<b>Lasson, Ad.</b>	Jakob Böhme . . . . .	3.—
<b>Loserth, J.</b>	Die kirchliche Reformbewegung in England im 14. Jahrh. „	2.—
<b>Müller, Jos. Th.</b>	Zur Bücherkunde des Comenius. Chronologisches Verzeichnis seiner gedruckten und ungedruckten Werke „	5.—
<b>Natorp, P.</b>	Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung „	4.—
— „ —	Ludwig Natorp . . . . .	3.—
<b>Pastor, W.</b>	Gustav Theodor Fechner und die Weltanschauung der Alleinslehre . . . . .	2.—
<b>Picht, W.</b>	Das Problem der Settlementbewegung . . . . .	1.50
<b>Reitzenstein, A. v.</b>	Fichtes philosophischer Werdegang . . . . .	3.—
<b>Romundt, H.</b>	Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilskraft . .	5.—
— „ —	Die Wiedergeburt der Philosophie . . . . .	1.50
<b>Sandhagen, A.</b>	Ideen englischer Volkserziehung und Versuche zu ihrer Verwirklichung . . . . .	13.50
<b>Schmidt, F. J.</b>	Das Problem der nationalen Einheitsschule . . . . .	3.—
<b>Ssymank, P.</b>	Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen . . . . .	2.—
<b>Wetekamp, W.</b>	Volksbildung, Volkserholung, Volksheime . . . . .	2.50
<b>Wyneken, G.</b>	Deutsche Landerziehungsheime . . . . .	1.50
<b>Ziehen, J.</b>	Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen „	2.50

Verlag Alfred Unger, Berlin C 2, Spandauer Straße 22

## Vom vaterländischen Beruf der deutschen Freimaurer.

Ein Wort zum Kampfe um Deutschlands Einigkeit  
von **Dietrich Bischoff**-Leipzig  
Geh. M. 10.—, geb. M. 14.—

**D**iese von warmem vaterländischen Gefühl, von lebhafter Sorge um das geistige Wohl des deutschen Volkes getragenen Darlegungen, gestatten den besten Einblick in die reiche Gedankenwelt der deutschen Fmrei.

## Die Grundgedanken der Freimaurerei im Lichte der Philosophie

von  
**OTTO HEINICHEN**  
2. Auflage  
Geheftet M. 6.—

**I**n edler, sympathischer Form behandelt der Verfasser die höchsten Fragen des Menschentums im Lichte der Freimaurerei und deren Verhältnis zur Wissenschaft, zur Ethik und zur Religion.

Zu den angegebenen Preisen treten die vorgeschriebenen Teuerungszuschläge.